

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 389. Redaktions-Sprechrohr No. 52. Freitag, den 22. August. Verlag-Sprechrohr No. 2266. 1902.

Morgen-Ausgabe.

Die französische Regierung und die Royalisten.

Unser Pariser Korrespondent schreibt unterm 20. August:

Nach dem letzten Ministerrathe ließ Ministerpräsident Combes der Presse bekanntlich eine Note zugehen, in welcher es hieß: „Nach den offiziellen Berichten unversehrten eingeholten Auskünften ist es bewiesen, daß die Widerstandsbewegung, welche sich in gewissen Gemeinden des Finistère-Departements gegen die Anwendung des Vereinsgesetzes vom 1. Juli 1901 erhoben hat und die man anfänglich als katholisch hinstellte, in ausgeprägter und heftiger Weise einen royalistischen Charakter trägt. Entsprechende Anweisungen sind vom Justizminister dem Staatsanwalt gegeben worden.“ Nach dieser ministeriellen Mitteilung könnte es scheinen, als ob die royalistische Partei, von der man in den letzten Jahren fast gar nichts mehr gehört hatte, gelegentlich der Unruhen in der Bretagne ein Aufsehen gefeiert hätte. Bisher beschränkten sich die Lebenszeichen dieser kleinen Partei auf mehr oder minder lärmende Versammlungen in Paris, auf gelegentliche platonische Manifeste des Herzogs von Orleans und auf die Vertheilung seines Porträts, das oft in höchst jämmerlichem Holzschnitt hergestellt war, in den Straßen der Hauptstadt. Noch kürzlich benutzten die Royalisten das Namensfest der Herzogin von Orleans — am 15. August, dem Marienfest — dazu, um in einer in einer Pariser Vorstadt abgehaltenen Versammlung die heftigsten Reden loszulassen. Ein Medner vertiefte sich sogar so weit, daß er dem gegenwärtigen Regime vorwarf, seit 32 Jahren Verbrechen auf Verbrechen und Schande auf Schande gehäuft zu haben. In ähnlichem, höflichem Ton ging es stundenlang fort und doch waren die Medner Aristokraten von reinem Wasser. Die orleanistische Gruppe lebt nur noch von pomphaften Phrasen. Der Worte sind genug gewechselt, auf die Thaten wird man noch lange warten müssen. Nicht anders steht es übrigens mit den Bonapartisten. Auch sie zeigen sich zeitweilig ungehörig. Gleichfalls am 15. August, dem Napoleonsfest, richteten sie eine Adresse an den Prinzen Victor Napoleon in Brüssel, in welcher sie „respektvoll, aber fest um eine klare Marschordnung“ baten, „welche ihre Hoffnungen zufriedenstellen und die Verankerung einer energischen Handlung in der nächsten Zukunft geben“ soll. Ueber diese Adresse suchte man in Paris natürlich spöttisch die Achseln. Aus alledem sieht man, daß die Sache der Kronprinzen nicht die geringsten Fortschritte macht. Also verwunderlicher ist es, daß der Leiter der französischen Politik plötzlich ein royalistisches Komplott in der Bretagne entdeckt haben will. Selbst die ihm freundlich gesinnten Journale flüchten sich entweder gar nicht oder nur sehr ungern dieser Anschauung. Das „Journal des Debats“ beglückwünscht den Ministerpräsidenten ironisch

zu seiner Aufführung von Royalisten in Frankreich, wo man diese Leute für gänzlich ausgestorben hielt. „Die Royalisten“, schreibt dieses Blatt, „werden über den Spürsinn und die gute Nase des Kabinettschefs sehr glücklich sein. Combes ist für die verweilten drei Vilen ein unversehrter Sonnenstrahl. Sie dürfen sich einen Augenblick dem Glauben hingeben, daß sie noch nicht völlig verblüht sind, da Combes gerührt, seine Augen auf sie zu richten. Die größte Sorge der Orleanisten war bisher,

Beweis ihres loyalen Verhaltens ist, daß die sämtlichen Deputirten und Senatoren des Finistère-Departements Republikaner sind. Wenn je royalistische Einflüsse mitgespielt haben, so ist dies nur in ganz verschwindendem Maße geschehen. Bauern, die bei der Vertheidigung ihrer Schulen die Marzeillaise anstimmen, sind keine Verschwörer gegen die Republik. Combes hat sich entschieden durch die Betonung des royalistischen Charakters des Aufstandes eine Blöße gegeben.



daß man sie ganz vergessen hatte und daß ihre Haltung in den Augen fast Aller nur als eine Marotte und eine veraltete Familientradition erschien. Der Ministerpräsident hat sie zu neuem Leben erweckt. — Sie mühten statt an den Herzog von Orleans, der über nichts froher ist, als daß er als Privatmann einer ausgiebigen Ruhe pflegen kann, ihre Glückwunschsadressen an Combes richten.“ In ähnlich spöttischer Weise läßt sich der „Tempo“ über die Regierung aus. Die nunmehr, wenigstens vorläufig zur Ruhe gekommene Bewegung in der Bretagne war in der That rein katholischer Natur. Die Bretonen sind zwar religiös, aber keineswegs kirchlich gefinnt. Der beste

Krupp'sche Geschützhalle auf der Düsseldorf Ausstellung.

Für jeden Besucher der Düsseldorf Ausstellung bildet der Krupp'sche Pavillon mit seinen kriegstechnischen Schuss- und Trugmaschinen einen hervorragenden Anziehungspunkt. Findet man doch hier auf großem Raume in sehr bequemem überflüssigen Arrangement alles Das aufgestellt, was die Firma Krupp an technischen Erzeugnissen in ihrem berühmten Stahl zu den Werken des Krieges, wie auch zu denen des Friedens liefert.

Von besonderem Interesse ist der mittlere Theil der

Feuilleton.

Lawinen und Bergstürze.

Skizze von Friedrich Thieme.

Das Leben ist ein beständiger Kampf mit der Vernichtung. Die Natur, die wir unsere Mutter nennen, ist keine weisheitsreiche Mutter, sie sendet ihre Bürgengel in leglicher Gestalt; als vulkanische Eruptionen, Erdbeben, Sturmfluthen, Wirbelstürme, Gewitter, Giftwinde, Bergstürze, Lawinen räumen sie unter der ohnmächtigen Menschheit auf und blasen ihre stolzen Werke hinweg wie Kartenhäuser, oder sie schleichen sich ein in winziger, dem Auge unsichtbarer Gestalt und unterminieren langsam und ungesehen, aber mit nie fehlender Sicherheit den Bau des Lebens. Man könnte wirklich fragen: Schafft die Natur nur, um das Vergnügen der Vernichtung zu haben, oder zerstört sie lediglich, um neue Schöpfungen an die Stelle des Zerstörten zu setzen? Im Grunde ist das hin wie her; höchstens die Frage ist berechtigt, welchen Zweck dieser ewige Wechsel haben kann. Mephistopheles wirft sie mit Recht auf:

Was soll uns denn das ew'ge Schaffen!
Geschaffenes zu Nichts hinwegzuraffen!
Da ist's vorbei — was ist daran zu leben?
Es ist so gut, als wär' es nicht gewesen,
Und treibt sich doch im Kreis, als wenn es wäre,
Ich liebe mir dafür das Ewig-Leere.“

Nun, man darf wohl voraussetzen, daß es nicht lediglich das Vergnügen an abwechselnder Zeugung und Zerstörung ist, das die Natur zu ihrem Verhalten veranlaßt, sondern daß vielmehr der fortgesetzte Stoffwechsel notwendig ist, um eine immer fortschreitende Verfeinerung der schöpferischen Substanz herbeizuführen, daß die anscheinende Schaffung und Vernichtung also einen Läuterungsprozeß, oder wie wir es besser nennen, den Prozeß der Entwicklung darstellt.

Es ist hier nicht angängig, auf die Frage näher einzugehen, unser Artikel ist der Darstellung einiger jener zerstörenden Naturereignisse gewidmet, die, wenn auch mehr lokaler Natur und an die hohen Gebirge gebunden, doch von Zeit zu Zeit Tod und Vernichtung in die Flecken und Häuser der Menschen tragen. Beide, Lawinen und Bergstürze, erscheinen uns mit Recht als unheimliche, furchtbare Erscheinungen; der Flachländer hat meist von beiden keine allzu genaue Vorstellung, er empfindet ein vages Grauen und freut sich seiner größeren Sicherheit in der Ebene.

Bekanntlich sind die Gipfel der hohen Berge mit ewigem Schnee bedeckt. Dieser beginnt in einer Höhe, in der es so kalt ist, daß der Schnee auch im Sommer nicht wegschmilzt; da nun immer neuer Schnee zu dem alten hinzukommt, so mühten sich im Laufe der Jahre ungeheure Massen aufzusammeln, wenn die Natur nicht für Ausgleichung gesorgt hätte. Man hat berechnet, daß ohne eine solche die Schneegipfel der Alpen seit Christi Geburt um 1000 Meter gewachsen sein mühten. Auf zweierlei Weise führen die Schnee-Regionen ihren Ueberflus nach der Tiefe ab: durch Gletscher und Lawinen. Ein Theil des Schnees verwandelt sich durch oberflächliches Schmelzen in kernigen Firnschnee und sodann durch abwechselndes Schmelzen und Wiedergefrieren, sowie den starken Druck der oberen Schneemassen allmählich in glasiges, in größeren Partikeln prächtig blau erscheinendes Gletschereis. Jedermann kann an einem Schneeball, den er in der Hand zusammenpreßt, den Vorgang im Kleinen nachahmen, der Schnee verwandelt sich zuletzt in Eis. Das Gletschereis der Hochgebirge bleibt nun nicht ruhig liegen, sondern fließt in ganz langsamem, allmählichem Strome der Tiefe zu, indem es die von den Felsen herabgestürzten und in seinen Bereich gelangenden Blöcke mit zu Thal führt und allen Abhängen und Besonderheiten des Weges folgt, alle Mulden und Vertiefungen ausfüllt. An manchen, besonders steilen Stellen zerreißt der Gletscher und bildet eine förmliche Eiskastade, er läßt sich also völlig mit einem unendlich

langsam fließenden Strom vergleichen, und zwar bewegt er sich nicht bloß durch Gleiten auf dem Untergrund fort, sondern es findet eine wirkliche Verschiebung der einzelnen Theilchen unter sich statt. Im Mittel legt der Eisstrom im Jahre etwa 100 Meter zurück. Doch Beharrlichkeit fährt zum Ziel — er befördert trotz seiner Langsamkeit sein Eismaterial dorthin, wo eine wärmere Temperatur für die weitere Vernichtung Sorge trägt.

Die Lawinen dienen demselben Zweck, nur besorgen sie auf ungestüme, gewaltsame Weise, was der Gletscher in unsichtbarer stiller Arbeit verrichtet. Ein Lawinenfall ist ein Schneesturz, aber ein plötzlicher, momentaner, bei dem mit einem Schläge große Massen Schnee, denen Eis, Steine, Blöcke u. s. w. beigemischt sind, unter donnerähnlichem Krachen und mit oft verheerender Wirkung in die Tiefe befördert werden. Es handelt sich um den Theil des Schnees, dessen Regenbleiben durch seine große Masse oder Lagerung an steilen Abhängen verhindert wird; irgend ein Anstoß versetzt ihn in Bewegung; dem Befehl der Schwere folgend, beginnt er zu stürzen und reißt mit sich fort, was ihm auf seinem Wege begegnet und was er bewältigen kann. Wenn harter Schneefall bei recht ruhiger Luft eintritt, so ist die Bedingung für die Bildung von Lawinen gegeben, da sich der Schnee dann zu hohen Massen anhäuft, während er bei gleichzeitigem Wind oder Sturm zerstreut und in alle Röhren, Spalten und Mulden getrieben wird. Irgend eine Erschütterung der Luft oder des Bodens, ja manchmal ein Schrei aus menschlicher Kehle, ein fallender Stein genügen, die Schneemassen in Bewegung zu bringen.

Ihrem Wesen nach unterscheidet man Staub- und Grund- oder Schlaglawinen. Erstere kommen als flüchtige Schneewolken (oft noch während des Schneefalls) zu Thal und würden an sich nicht allzu gefährlich sein, wenn sie nicht die Luft mit Gewalt vor sich herdrängen und so einen lokalen Orkan von der heftigsten Art erzeugten, der Menschen und Thiere in die Tiefe und in die Wälder gerade Wassen reißt. Die Schlaglawinen bilden sich meist bei plötzlichem Thauwetter, wenn der schmel-

Ruppelhalle, in der sich die Erzeugnisse der Essener Gussstahlfabrik befinden. In einer Seitenwand, in unserer Zeichnung links vom Beschauer, befindet sich Stahlblech von großen Abmessungen und darunter die riesige Wellenleitung für den beim Vulkan, Stettin gebauten Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm II.“ und daneben wird die aus einem Stück geschmiedete lange Welle sichtbar. Die vollständig zusammengelegte Schiffswelle ist 71 Meter lang. Neben dieser Welle sind moderne Panzerstände für Geschütze verschiedener Art und verschiedenen Kalibers aufgestellt, im Vordergrund links befindet sich ein solcher Panzerstand für einen gezogenen Mörser. Rechts davon sind leichte Schnellfeuergeschütze, weiter dahinter Schnellfeuererschiffgeschütze mittleren und größeren Kalibers placiert. Kurzum, gerade dieser mittlere Teil der Halle bietet an modernen Kriegsmaschinen ganz besonders Interessantes, den Beschauer Fesselndes.

Deutsches Reich.

*** Die Mindeststrafezeit der Kellner.** Durch Bekanntmachung hatte ein Landratsamt im Herzogthum Gotha verfügt, die Bundesratsverordnung über die Beschäftigung von Gehilfen zc. im Gastwirthsgewerbe sei dahin auszulegen, daß die unter die Verordnung fallenden Personen in den Ruhezeiten freiwillig arbeiten könnten, ohne daß sich der Prinzipal dadurch strafbar macht. Auf eine Eingabe des Deutschen Kellner-Bundes indessen hat das Staatsministerium in Gotha das Landratsamt angewiesen, seine Verfügung zurückzuziehen, da durch private Vereinbarung zwischen den Theilnehmern die in der Bundesratsverordnung normirten Mindeststrafezeiten nicht abgeändert werden könnten und ein freiwilliger Verzicht der in Frage kommenden Bediensteten unzulässig erscheine.

*** Pommersche Schulverhältnisse.** Auf den hochadligen Rittergütern Pommerns herrschen vielfach traurige Schulverhältnisse. Während armen Gemeinden bisweilen der Neubau recht komfortabler Schulhäuser auferlegt wird, scheint man den Gutsbezirken gegenüber nachlässiger zu sein. So berichtet das „D. Tagbl.“ aus Schmarow, daß zu einem großen Fideikommiß gehört, unter dem 15. August: Durch ein furchtbares Gepölk und Gewräch wurde gestern Nacht der hiesige Lehrer aus dem Schlafe aufgestört. Als er sich nun nach der Ursache des Lärmes umsah, fand er, daß ein großer Theil der Schulkinderbede, die schon seit Monaten mit dem Einsturz gedroht hatte, niedergestürzt war. Ein wahrer Segen ist es, daß dieser Einsturz der altersschwachen Decke nicht während des Unterrichts erfolgte. Unabsehbares Unglück hätte dadurch entstehen können, zumal da der jüngste Jahrgang in den gefährdeten Bänken seinen Platz hatte. Gemildert wurde allerdings die Gewalt der niederstürzenden Massen dadurch, daß das Zimmer nur 2,30 Meter hoch ist. . . .

Ausland.

Ueber die Waffenstreckung der Buren

berichtet der „Voss. Ztg.“ zufolge der niederländische Arzt Dr. Pontisina als Augenzeuge. Der Eindruck, den die niederländische Friedensvermittlung auf die im Felde stehenden Buren gemacht hat, ist ein geradezu neder-schmetternder gewesen, man war übrigens der ungescheiterten Meinung, daß die hervorragenden Führer das letzte Wort über Krieg oder Frieden zu sprechen hätten. Kitchener scheint dem Einfluß und der Ueberredungskraft Steyns nicht getraut zu haben, weshalb er den Notenwechsel zwischen der niederländischen und englischen Regierung nur der transvaal'schen Regierung zugehen ließ. In verschiedenen Distrikten der beiden Republiken fanden nun große Versammlungen der im Felde stehenden Buren statt. Ich selbst war im Freistaat und wohnte den Versammlungen bei, in welchen Dewet

den Bürgern die gewünschten Aufklärungen gab. In einfachen, aber selbstbewußten Worten theilte der einfache Mann die Besprechungen mit Kitchener und dessen Bedingungen mit, erdörte die Vor- und Nachteile der Fortsetzung des Kampfes und ließ dann die nöthigen Delegirten wählen. In keiner einzigen Zusammenkunft hat sich aber auch nur eine einzige Stimme erhoben, die zur Nachgiebigkeit rief. Als wirklich die Thatsache der Unterwerfung gemeldet wurde, trat allgemeine Niedergeschlagenheit ein. Ich habe alte und junge Buren wie Kinder weinen sehen, und nicht minder waren die Frauen und Mädchen entrüstet; ein alter Bur in der Nähe eines Spitals, der immer seine Bibel in einembeutel bei sich trug, schleuderte diese weit von sich weg und rief: „Jetzt will ich nichts mehr damit zu thun haben, ich glaube jetzt nichts mehr!“ Eine förmliche Begräbnisfeier fand dann in Reitz statt, wo die Bürger ihre Waffen abliefern mußten, aus den Distrikten Harrismith, Brede, Frankfort, Bethlehem und Heilbron kamen sie heran, aber einen schwereren Gang als nach Reitz hat kein Bur während des ganzen Krieges gemacht, gesenkten Hauptes rückten sie ein, aber Manche zerschlugen ihre Gewehre. Alles bestimmte den General Dewet mit der Frage, weshalb man, gegen die Absprache, Frieden geschlossen habe? Er redete zu den Bürgern, wir schlossen einen Kreis um ihn. Dewet, man sah es ihm an, litt schwer, die wenigen Tage in Vereeniging haben ihn älter gemacht als der ganze lange Krieg mit all seinen Strapazen und Entbehrungen. Er erzählte, wie man in Transvaal der Meinung gewesen sei, sich unterwerfen zu müssen, und der Freistaat allein hätte den Krieg nicht weiter führen können, und deshalb habe er — Thränen ersüßten dabei seine Stimme — ebenfalls zur Nachgiebigkeit gerathen. Herzzerrend waren die Scenen, wie die in einer Reihe aufgestellten und mit Nummern versehenen Buren Mann für Mann von einem englischen Offizier aufgerufen wurden, um ihre Gewehre abzuliefern, man sah es ihnen an, daß es ihnen zum Bewußtsein gekommen war, daß sie Alles verloren hatten und jetzt von ihren übermächtigen Feinden sich kommandiren lassen mußten. Ein Bur, Daiting, der sein Gewehr abgeliefert hatte, erhielt die Erlaubniß, nach Heilbron zu reiten, um Frau und sechs Kinder, die er 18 Monate lang nicht mehr gesehen und von denen er auch während dieser langen Zeit kein Sterbenswort vernommen hatte, zu besuchen. Nach einem siebenstündigen Ritt kommt er in das Dorf, erblickt vom Prosop Marshall eine Einladkarte und begiebt sich nach dem Konzentrationslager. Auf seine Frage nach Frau Daiting und ihren Kindern wird das Verzeichniß der gefangenen Frauen und Kinder aufgeschlagen, und trocken und kalt liest der Beamte: Frau Daiting und ihre sechs Kinder sind todt.“ Dieser Fall ist aber nur einer aus entsehrlich vielen.“ — Vor seiner Abreise aus Kapstadt soll sich B o t h a gegenüber einem Vertreter des „Daily Express“ erklärt haben: Kein Mensch kann sich elender gefühlt haben als ich an dem Tage, wo der Frieden unterzeichnet wurde. Ich glaube, daß mein armes Volk nach seinem heroischen Kampf, nach allen Opfern, die es gebracht, und nach den Leiden, die es für seine Unabhängigkeit getragen hatte, von einem großmüthigen Reiche, welches es durch seine Uebermacht erbrühte, als Anerkennung wohl die kleine Gabe der Unabhängigkeit verdient hätte. Dieses Zugehörndniß hatten wir selbst vom Sieger erwartet, aber die Anerkennung wurde uns verweigert. Wir haben uns in das Unvermeidliche geschickt, aber unsere Herzen waren natürlich traurig, als uns die Verhältnisse zwangen, das Dokument zu unterzeichnen. Nichts lag uns ferner bei dieser Gelegenheit als Freude, und doch stellte man mich als einen Mann dar, der in der Zeit des heftigsten Kummers und des tiefsten Bedauerns sich übermächtig freut. Diese mir angedichteten Gefühle hat man nicht nur in Südafrika, sondern in der ganzen Welt bekannt gegeben. Ich glaube nicht den Vorwurf verdient zu haben, den mir eine solche Nachricht einbringen mußte. Ich will nicht, daß unser Volk unter sorgloser oder auch beabsichtigter Entstellung der Thatsachen zu leiden hat.

Unsere Stellung ist eine schwierige, und die Selbstvertheidigung verlangt von uns, daß wir schweigen.“

*** Italien.** Man schreibt uns aus Rom: Ueber den Verlauf des Joachimsfestes im Vatikan sind noch einige interessante Einzelheiten nachzutragen. Der Papst hielt, wie jedes Jahr, persönlich Cercle in den Räumen der Bibliothek ab. 28 Kardinal und eine große Anzahl von Prälaten waren anwesend. Leo XIII. hat nicht, wie man allgemein erwartete, sein Mißfallen über die Vorgänge in Frankreich ausgesprochen, obwohl er mehrfach Gelegenheit nahm, französische Angelegenheiten zu streifen. So unterhielt er sich längere Zeit über die neue St. Joachims-Kirche, indem er hervorhob, daß die Franzosen eine namhafte Summe zum Bau dieser beigesteuert hätten. Unter den Kirchenfürsten befand sich auch der Bischof von Madagaskar, der dem H. Vater Vortrag halten mußte über die Lage der Katholiken auf der Insel. Zum Schluß ließ der Papst eine Nachbildung der in den vatikanischen Gärten befindlichen Grotte von Lourdes mit einem von ihm verfaßten lateinischen Gedichte vertheilen. In den wohlgerundeten Versen feiert der geistliche Dichter die Jungfrau Maria und fleht ihren Schutz auf Frankreich und Italien herab, um beide Länder vor inneren Zwistigkeiten zu bewahren. Der Verlauf des Empfanges hat wieder einmal gezeigt, daß die Politik des Vatikans mehr weltlich als kirchlich ist, denn mögen in Frankreich der Kirche auch noch so viel Schädigungen zugefügt werden: die Kurie schweigt dazu, weil sie weiß, daß das Reich des „Allerheiligsten Königs“ ihr natürlichster Hort ist.

*** Schweiz.** Außer der Jungfrau-Bahn, die wegen ihres Zieles alle anderen Unternehmungen ähnlicher Art in den Schatten stellt, ist jetzt noch eine andere Gebirgsbahn in der Schweiz im Bau begriffen, von der bisher weniger die Rede gewesen ist, ohne daß sie ein geringeres Interesse beanspruchen dürfte. Es ist die Strecke von Thuis nach St. Moriz, im Kanton Graubünden gelegen. Das Fesseln und Erstaunliche an diesem Bahnbau liegt in dem Gelände, das er zu überwinden hat. Einen Vorgeschnad der mühsamen Arbeit eines derartigen Unternehmens hat schon der Bau längs der Landquart nach Davos gegeben, die bei Wolfsgang eine Höhe von 1684 Meter erreicht. Thuis oder mit italienischem Namen Tosanna ist bereits durch eine Eisenbahn, die von der Landquart ausgeht, in eine leichte Verbindung mit dem Züricher See und dem Bodensee gebracht. Der Ort liegt auf dem Wege für alle Reisenden, die von der Schweiz aus das berühmte St. Moriz oder Pontresina aufsuchen wollen. Bis jetzt wurde der Verkehr nur durch Postwagen vermittelt, die zu der Fahrt etwa 12 Stunden brauchten, obgleich die Entfernung nur 68 Kilometer beträgt. Während Thuis nur 700 Meter hoch liegt, hat St. Moriz eine Meereshöhe von 1777 Meter, und von diesem Punkt aus soll sich die Bahn noch bis auf 1825 Meter erheben, um in den gleichfalls jetzt im Bau begriffenen Albula-Tunnel einzutreten. Die Bahn wird also die Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des Oberrhein und der Donau überschreiten. Obgleich im Innthal selbst die Verhältnisse für den Bahnbau noch verhältnismäßig günstig liegen, werden Steigungen bis zu 85 v. H. und Kurven mit nur 100 Meter Radius zu überwinden sein, nicht weniger als 16 Kilometer Bahnstrecke werden in Tunneln bestehen und 27 Kilometer auf Viadukten. Uebrigens sind die größten Schwierigkeiten zwischen Thuis und Tiefenbach zu suchen, wo sogar ein Drittel der gesammten Strecke als Tunnel und 15 v. H. als Viadukte zu bauen sein werden. Auch hier ist die Steigung von 25 v. H. noch immer eine sehr beträchtliche. Zwischen Tiefenbach und Filisur müssen Viadukte mit einer Steigung von 20—25 v. H. bei gleichzeitiger Krümmung des Bahnweges in Kurven von 100—140 Meter Radius gebaut werden. Zwischen Filisur und Bergün beträgt die Steigung sogar im

zende Schnee in Folge seines eigenen Gewichtes in Bewegung geräth, man kann sie daher die Lawinen des Frühlings nennen, während die Staublawinen hauptsächlich im Winter vorkommen. Die meisten Schlaglawinen haben ihre bekannten Bahnen, in denen sie alljährlich herabstürzen und an deren Fuße sich der sogenannte Lawinenegel aus Schnee, Eis, Gesteinstrümmern und Baumstämmen anhäuft. Mit diesen Lawinen läßt sich daher gewissermaßen rechnen und nur diejenigen, die auf bisher unbekanntem Bahnen daherbrausen, richten das Unheil an, von welchem die Chroniken und Zeitungen und erzählen. Den besten Schutz für menschliche Ansiedlungen gewährt der dicke Wald, wie wir Alle schon aus Schillers Tell wissen. „Siehst Du“, sagt Tell zu seinem Knaben:

— die Hirnen dort, die weisen Hörner,
Die hoch bis in den Himmel sich verlieren?

R n a b e.

Das sind die Gletscher, die des Nachts so donnern,
Und uns die Schlaglawinen niederfenden.

T e i l.

So ist's, und die Lawinen hätten längst
Den Fleden Altorf unter ihrer Last
Verkühlt, wenn der Wald dort oben nicht
Als eine Landwehr sich dagegen stellte.“

Eine derartige „Landwehr“ kann man auch künstlich herstellen, indem man Mauern und Dämme, Lawinenbrecher aus Rasen und Steinen, Pfahlwerke, Jänne zc. errichtet; auch durch Aufforstung sucht man dem Uebel zu begegnen. Und daß es keine geringe Gefahr ist, die die Lawinen bedeuten, erhellt z. B. aus Wesselys Bericht, wonach in Tirol von 100,000 Alpenhäusern jährlich 12 bis 15 von Lawinen zerstört werden und dabei 20 bis 30 Menschen und mehrere Hundert Stück Vieh das Leben einbüßen. Der Schweizer Forstinspektor Coaz zählt in der Gotthardgruppe auf einem Gebiet mit einer Grundfläche von 325 Quadratmeter 580 ausgeprägte Lawinenzüge, die im Mittel jährlich 325,000,000 Kubikmeter Schnee zu Thal führen, und deren Sammelgebiete meist in der Höhe von 1800 bis 2500 Meter liegen, wo der jährliche Schneefall bis 8 Meter Höhe erreicht. Von der Gefährlichkeit der Staublawinen erzählt Dr. Friedrich Kayel, daß im Winter 1877—1878

im Forstbezirk Gushwerk in Steiermark zwei Staublawinen niedergingen, die 44,340 Quadratmeter Waldfläche mit 3920 Bäumen beschädigten und 155 Stück Wild tödteten.

Einen der fürchterlichsten Lawinenstürze brachte für die Alpenländer der 12. Dezember 1809. „Auf allen hohen Bergen“, erzählt Hebel, „lag tiefer Schnee. Der 12. Dezember brachte Thauwind und Sturm. Da rissen sich auf einmal an allen Orten von den Firnen der höchsten Berge die Lawinen los, stürzten mit entsetzlichem Losen und Krachen über die langen Halben herab, wurden immer größer, schossen immer schneller, tosten und krachten immer fürchterlicher, und jagten die Lust vor sich und so durcheinander, daß im Sturme, noch ehe die Lawine ankam, ganze Wälder zusammenkrachten, und Ställe, Scheunen und Wohnungen wie Spreu davonslogen; und wo die Lawinen sich in den Thälern niederstürzten, da wurden Stunden lange Strecken mit ihren Wohngebäuden, mit allem Lebendigen erdrückt und zerschmettert.“ In allen Kantonen der Schweiz und fast in der nämlichen Stunde donnerten und krachten die Lawinen, allein in dem kleinen Kanton Uri wurden 11 Menschen unter dem Schnee begraben, 30 Häuser und 150 Heuställe zerstört, 300 Stück Vieh getödtet.

Auch die Bergstürze sind in den Alpen häufige Erscheinungen und dienen den Zwecken des Ausgleichs, indem sie die durch Frost und Wasser gestörten Gleichgewichtsverhältnisse des Untergrundes wieder ausgleichen. Auch die Lawinen helfen in der Hochgebirgen den Felsboden in erheblichem Maße abtragen, da sie oft Blöcke von mehreren Hundert Centnern Schwere mit hinabreißen, immerhin stehen sie noch weit den Bergstürzen nach, die auch nicht, wie die Lawinen, eine regelmäßige, sondern eine jähe, meist völlig unerwartet hereinbrechende Erscheinung darstellen. Niemals handelt es sich, wie man aus dem Namen schließen könnte, um das Herabstürzen ganzer Berge, sondern nur um das Loslösen im Verhältniß kleiner Theile, wie sie überhaupt nicht als eine Theilerscheinung der im Gebirge unaufhörlich wirkenden Verwitterung sind.

Die Ursachen, die sie auslösen können, sind verschiedene: Durch die auflösende Kraft des Wassers wird der Untergrund großer Gesteinsklüften unterwaschen, oder das in die Spalten und Ritzen eingedrungene Wasser

bedeutet sich im Gefrieren aus oder lockert und erweicht den Untergrund so, daß die darauf ruhenden Schichten den Halt verlieren und abwärts gleiten. In letzterem Falle spricht man von einem Bergsturz, wie man überhaupt je nach der Art und Menge des Materials, Schutt- oder Felsstürze oder Schutt- oder Felsstürze unterscheidet. Die Bezeichnung Bergsturz oder Bergsturz setzt eine gewaltige Ausdehnung des betreffenden Naturereignisses voraus. Der Rutsch oder Sturz erfolgt mit einer ungläublichen, bis 200 Meter per Sekunde betragenden Schnelligkeit; in einzelnen Fällen wird auch von Vorzeichen berichtet, die aber meist unsicher sind und daher wohl nur selten den Menschen die drohende Gefahr rechtzeitig verstanden. Dr. Chr. Tarnuzzer theilt z. B. in einem in der „Umschau“ (1899) enthaltenen Artikel über den Bergsturz von Airolo mit, daß am Berge Conto die Hirten angeblich schon einige Jahre vor dem Sturze bedenkliche Risse im Berg konstatairten und die Kinder brüllend hinwegtrieben, wenn sie dorthin kamen, „auch sollen die Bienen der benachbarten Dörfer in Massenwärmen die Körbe verlassen haben und todt aus den Lüften zur Erde gefallen sein! . . . Stunden oder Tage vor der Katastrophe kann manchmal aus dem Berge ein Brechen und Krachen vernommen werden; Quellen versiegen oder werden getrübt . . . beim Felssturz von Plurs stand der Mairatruß zwei Stunden lang wasserlos zc.“ Warum sollte nicht der Instinkt der Thiere diese in der That von der Gefahr unterrichten?

Zu den fürchterlichsten Bergstürzen des verflohenen Jahrhunderts gehören diejenigen von Goldau und St. Elm. Am 2. September 1806 wurde das blühende Dorf Goldau am Lomazer-See durch Loslösen mächtiger Gesteinsklüften vom Roshberg verschüttet, wobei 432 (nach anderer Darstellung 450 oder noch mehr) Menschen den Tod fanden. Die stürzenden Massen trieben den See aus seinen Ufern und dieser richtete ebenfalls starke Verheerungen an. Dasselbe Schicksal wie Goldau erlitt am 11. September 1881 das Dorf St. Elm im Kanton Glarus; eine Masse von wenigstens 10 Millionen Kubikmeter Gestein und Erde glitt aus einer Höhe von 600 Meter ins Thal herab, eine Fläche von 570,000 Quadratmeter mit Schutt bedeckend. 22 Wohnhäuser, 50 Ställe, 4 Magazine und 4 Arbeitshäuser wurden verschüttet und 114 Menschen getödtet. Noch schrecklicher in seinen

Tunnel bis zu 80 v. H. und weiterhin gegen den Albulabahn ist die Steigung überhaupt nur dadurch zu erreichen, daß die Linie durch Schlingen und Kehrtunnel, die in phantastischer Art übereinander angeordnet sind, ähnlich wie bei der Gotthard-Bahn, um 5 Kilometer verlängert wird. Die Länge des Albulatunnels ist auf fast 8000 Meter angenommen, er muß fast durchweg in festen Granit gebohrt werden. Die Kosten sind auf 8 Millionen veranschlagt und werden sich eher noch erhöhen, da man bei der Tunnelbohrung mit schwierigen Wasserhältnissen rechnen muß. Die Kosten der gesamten Bahnlinie, die übrigens durch einen Zweig mit der Bahn Sargans-Davos verbunden werden wird, sind vorläufig auf 22 Millionen Mark berechnet, was auf das Kilometer 850,000 Francs ausmachen würde, und das ist gewiß nicht zuviel für eine Gebirgslinie, die der Technik so große Aufgaben stellt.

Serbien. Aus Belgrad schreibt man uns: Von gewissen regierungsfeindlichen Kreisen wird die serbische Bevölkerung fortgesetzt wegen der neuen 60 Millionen-Anleihe aufgehetzt und man sucht, die Aufregung durch Verbreitung von allerhand Gerüchten möglichst zu steigern. So wird jetzt behauptet, daß die Regierung schon vor Monaten ein viel günstigeres Angebot als das des französischen Konsortiums von einer englischen Finanzgruppe erhalten habe, darauf jedoch nicht eingegangen sei, weil ihr die Bedingungen nicht gepaßt hätten. Die Engländer wollten angeblich ihr Geld nur dann vergeben, wenn im Kabinett und in der Skupschtina politische Zustände ermöglicht würden, welche die Aussicht auf die Etablierung einer wirklichen Stabilitäts-Politik und eine Festigung der inneren Verhältnisse des Landes eröffnen. Da nun unter dem Ministerium Wuitich an eine Erfüllung dieser Voraussetzung nicht zu denken wäre, so hätte es eben einem anderen Kabinett Platz machen müssen und das habe dem derzeitigen Ministerpräsidenten nicht in den Kram gepaßt. *Der Sommerfrische* die Interessen des Vaterlandes seinem persönlichen Ehrgeiz. Aus dieser Darlegung ersieht man jedenfalls, daß manchem Serben der Kamm mächtig geschwollen ist, weil überhaupt eine Anleihe verweigert werden konnte, und deshalb thut man so, als habe Serbien ein großes Opfer gebracht.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 22. August.

Das Lebensbild der Kaiserin Friedrich. Laut eingegangener telegraphischer Verichtigung ist der letzte Satz in der in der Mittwochs-Abendausgabe mitgetheilten Rede des Kaisers in Romburg v. d. H. wie folgt zu lesen: „Auch sie wurde von schwerer Krankheit ergriffen und in langer, schmerzreicher Leidenszeit, die sie in Gottes Fügung ergeben durchlitt, löste sich das ein für alle Mal farbige Band dieses so glänzenden Erwartungsbereiches in inhaltsvollen und inhaltschweren Fäden einer seltenen Frau und einer zu hohem Wirken befähigten Fürstin.“

Personal-Nachrichten. Dem Eisenbahn-Wagenwärter a. D. Valentin Licht zu Laudenheim im Kreise Mainz, bisher zu Wiesbaden, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Balshalla. Wie uns von der Direktion des Balshalla-Theaters mitgeteilt wird, veranlaßt dieselbe am Sonntag, den 24. August, Abends 8 Uhr, ein großes *Sofal- und Instrumental-Konzert*, ausgeführt von dem rühmlich bekannten *Schub'schen Künstler-Quartett*, sowie der Theater-Kapelle.

Das Weinmarktbuch der Stadt Raab 1544-1676 bezieht sich eine kleine interessante Schrift des städtischen Archivars Dr. Spielmann. Sie ist auf Veranlassung der Raaber Weingutsbesitzer entstanden und wird gegenwärtig in der Raaber Ausstellung zu Düsseldorf ausgegeben. Das Werkchen verbreitet sich über Art und

Weise des Weinhandels, Weinkauffeute und Weinpreise zu Raab und bildet sowohl einen werthvollen Beitrag zur Weinhandelsgeschichte am Rhein als auch einen solchen zur Kulturgeschichte unserer Gegend überhaupt. Die Firma P. Pl a u m hat die Broschüre in hübscher, gefälliger Form ausgestattet.

Verkauf des Mainzer Viehmarktes. Der Zwist zwischen Reggern und Viehhändlern zu Mainz wurde in einer Sitzung der Schlichtungs-Deputation, zu der u. A. der Vorsitzende des Hessischen Viehhändlervereins und einige der widerstrebenden Ochsenmehrer hinzugezogen waren, nunmehr endgültig beigelegt. Die Verständigung erfolgte in der Weise, daß die beiden Kontrahenten sämtliches Schlachtvieh versichern und die Kosten gemeinschaftlich beden. Die Viehhändler nahmen davon Abstand, darauf zu bestehen, daß sie den Mainzer Markt nicht mehr besahren wollten, bevor nicht ein Personalwechsel in Bezug auf die Thierärzte eingetreten wäre. Den Bemühungen des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Gagner gelang es, diesen vorläufig einzigen Modus der Verständigung zur Annahme zu bringen. Da auch die Verhandlungen der Mainzer Metzgermeister mit den Händlern, die in den letzten Tagen geführt wurden, günstige Resultate hatten, so wird der Viehmarkt wieder wie bisher in Mainz abgehalten werden.

Beeinträchtigt der Schleier das Sehen? Diese unsere Damenwelt gewiß höchst interessirende Frage hat ein Forscher, Dr. Nagel, an der Hand eingehender Untersuchungen zu beantworten versucht. Daß die Schleier durch dieses luftige Gebilde nicht unerheblich herabgesetzt wird, darf nach Nagels Untersuchungsresultaten als sicher gelten. Vor Allem ist die Stellung des Schleiers von ausschlaggebender Bedeutung. Wird der Schleier dicht vor den Augen getragen, oder ist der Gegenstand der Betrachtung nahe gerückt, so wird das Sehen nur wenig beeinträchtigt. Hält der Beobachtende den Kopf ruhig, so ist die Beeinträchtigung weniger erheblich als bei Bewegungen des Kopfes. Weiterhin ist die Breite der Maschen von Belang und ebenso die Richtung der Fäden, insofern dadurch die Konturen der Gegenstände verdeckt werden oder nicht.

Das Streben unserer Gesellschaftswelt, auch zu ihrem Theile dazu beizutragen, den großstädtischen Charakter Wiesbadens im guten Sinne immer mehr zu heben und zum Ausdruck zu bringen, haben wir schon öfter anzuerkennen Gelegenheit gehabt. Heute sind wir dazu wiederum in der angenehmen Lage durch die in der That ganz hervorragende neue Einrichtung des bekannten Fischgeschäfts des Herrn J. J. Osb, welcher seinen seit Jahrzehnten benutzten Laden Marktstraße 12 aufgegeben und sein ausgedehntes Unternehmen in ein umfangreiches Lokal im Hause neuer Marktstraße 3, welches früher der „Restauration zum Treppchen“ diente, verlegt hat. Die großen, luftigen Räume sind, was technische und praktische Einrichtung betrifft, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend, aus Eleganz hergerichtet worden, sodas die Gesamtdcoration eine Art Schemawürdigkeit Wiesbadens ist. Die geschmackvolle Fenster-Decoration mit Krokodilen von respektabler Größe und hübschen Aquarien erregt die besondere Aufmerksamkeit; ebenso eine große Seltene, eine über 150 Pfund schwere Delibutt, welche von Kölsch Weinhande erworben worden ist. Dem geschäftsmännlichen Blick des Herrn J. J. Osb ist es zu danken, daß unsere Stadt in dessen neuer Fischhalle eine Anstalt besitzt, die, namentlich im Hinblick auf die bisherigen unglücklichen Marktverhältnisse, auch den größten und verwickeltesten Ansprüchen Rechnung zu tragen im Stande ist, auch der größte Fischladen Deutschlands sein mag.

Höhenangst nennt der bekannte Nervenarzt Professor Aräpelk jenes bekannte Gefühl des Schwindels, welches viele Menschen an hochgelegenen Punkten empfinden. Es giebt Leute, die kaum an einer Balkonbrüstung stehen oder eine schmale Brücke passieren können, ohne eine Empfindung starken Unbehagens und beklemmender Angst zu verspüren. Noch erheblich gesteigert wird dieses Gefühl, wenn solche Personen auf einem hohen Thurm oder an einem Bergabhang stehen. Gewöhnlich spricht man in solchen Fällen schlechtweg von einem Schwindel. In Wahrheit handelt es sich indessen, wie zwei französische Forscher, Dr. Vassibe und Burpas,

darlegen, gar nicht um einen richtigen Schwindel. Die Betroffenen, welche über „Schwindel“ klagen, schwanken durchaus nicht, sie fallen nicht etwa um, sondern es besteht nur eine Art Zwangsvorstellung, die ihrer ganzen Entstehung und ihrem Mechanismus nach den anderen Arten von Zwangsvorstellungen gleicht, von denen die sogenannte Platzangst vielleicht die bekannteste sein dürfte. Es giebt Personen, die nicht im Stande und nur mit äußerster Mühe zu bewegen sind, einen leeren Platz zu überschreiten; thun sie es schließlich, so geschieht das mit einer überängstlichen, den Spott förmlich herausfordernden Vorsicht. Dieser Platzangst ist die Höhenangst nahe verwandt. Auch hier handelt es sich um eine Art nervöser Alteration, und die beiden französischen Forscher sprechen deshalb mit Recht von einem psychischen Schwindel.

Nachwehen der Sommerfrische. Während der großen Ferien hatte ein Werkmeister seine beiden Söhne im Alter von acht bzw. sieben Jahren aus dem Land geschickt. Daß die Jungen die Zeit der goldenen Freiheit gründlich ausgenutzt haben, dafür erhielt der glückliche Vater einen unanfechtbaren Beweis in Gestalt einer ihm zugestellten Kostenrechnung über sechs Wünsche und zehn Centner Heu. Da diese doch unmöglich mit zur Verpflegung seiner Söhne gehört haben konnten, so hat der Werkmeister um nähere Aufklärung. Diese lautete dahin, daß die Jungen die Gänse in eine Grube mit frisch gelöschtem Kalk gejagt hätten, sodas sie sofort abgeschlachtet werden mußten; das Heu aber hätten sie auf einem Wagen in Brand gesteckt, und es sei als ein Stück zu betrachten, daß der Wagen nicht mit verbrannt sei. Unter diesen Umständen blieb dem Vater nichts weiter übrig, als die Rechnung zu honorieren, doch hat er sich vorgenommen, seine Jungen nicht mehr allein in die Sommerfrische zu schicken.

Der schlaue Barbier von Rüdesheim.

Es zogen fünf Burshen wohl über den Rhein, Beim „lustigen Prinzen“ da feierten sie ein. Sie hatten erkrut sich im schattigen Wald An Mutter Germaniens Feldengelalt.

Nun saßen sie wieder im gastlichen Haus, Und lustige Lieder erklangen zum Schwan, Es füllte die Becher mit funkelndem Wein Ein munt'res, liebreizendes Mägdlein.

Und Einer umschlingt das schelmische Kind, Will lassen die rothgen Lippen geschwind, Vergebens, denn ach, die Holde verspart: Es war der Freier heut' — noch nicht rasirt.

Drauf einstimmig riefen die anderen Bier: „Sofort soll kommen ein stinker Barbier!“ — Da klappert die Schere, das Messer es stiegt, Blatt wurden die Wangen, die Spröde bestiegt.

— — — Halb hatte den Fünften rasirt der Barbier, Da fällt sein Blick auf die offene Thür. Still waren geschlichen die Anderen fort, Gesehen hat Keiner vom Zählen ein Wort.

— — — Die Klinge sie ruht, der Barbiere spricht: „So lange Du zahst für die Anderen nicht, Beim heiligen Laurentius und meiner Ehr', Die linke Wange rasirt' ich nicht mehr.“

Schwarzweiß wie ein Fudel magt weiter Du steh'n, Auf Zahnlug verzicht' ich dann und auf Gewinn.“ — — — Der Fremde blieb stumm, zog den Weidbeutel sacht, Halbtoth hat darob sich das „Prinzein“ gelacht. (Rheinl. Ausg.)

r-Opflein, 20. August. Heute Nachmittag bewegte sich ein Leichenzug durch die Straßen unseres Fleckens, wie man ihn größer hier noch selten oder vielleicht noch gar nicht gesehen hat. Galt es doch, einem Manne die letzte Ehre zu erweisen, der nicht allein durch seinen Beruf, sondern auch durch seine Charaktereigenschaften und sein ganzes Wesen sich die größte Hochachtung erworben hat. Dieser Mann war der am Sonntag hier nach langem Leiden verstorbene Sanitätsrath Dr. K r e t z l. Derselbe wirkte hier und in der Umgegend etwa 30 Jahre als Arzt und genos als solcher das allergrößte Vertrauen. Neben seinen Berufs war er unablässig bemüht, das Wohl unseres aufblühenden Dries zu heben. Die zu diesem Zweck hier bestehenden Vereine,

folgen wirkte der Vergiftung von Plurs im Thale der Raitra (Italien) am 4. September 1818, hervorgerufen durch die unvorsichtige Ausbeutung des Topfsteines. Nicht weniger als 2430 Menschen, fast die ganze Bevölkerung zweier Ortshaften darstellend, fanden ihren Untergang. Noch in Aller Erinnerung dürfte der Vergiftung von Airolo, einem Dorfe am Gotthardtunnel, sein. In der Nacht vom 27. zum 28. Dezember 1808 lösten sich circa 500,000 Meter Granatglimmerschiefer — Feis des Saffo rosso — plötzlich ab und zerstörten 12 Häuser und 15 Ställe, außerdem 200,000 Meter Weideland unter Schutz und Trümmern begrabend. Menschenleben waren glücklicher Weise nur zwei zu beklagen.

Nach alledem erscheint es doch zweifelhaft, ob alle unsere Leser den Standpunkt Tells und seines Sohnes zu theilen vermögen. Dem Kinde wird es nach der Schilderung Tells „eng“ im weiten Land, es wohnt lieber unter den Lavinen“, und Tell entgegnet:

Ja, wohl ist's besser, Kind, die Weisheitserbege Im Rücken haben, als die bösen Menschen.“

Und in der That zeigt uns die Beharrlichkeit, mit der die Menschen an gefährdeten Gegenden festhalten oder diese auch nach den furchtbarsten Katastrophen immer wieder in Besitz nehmen, daß der Mensch den Veränderungen der Natur gegenüber weit gleichgültiger und furchtloser ist, als den unangenehmen Begleiterscheinungen und Gefahren der Kultur. Diese erträgt er nicht so leicht, weil es in seiner Macht steht, sie zu ändern, das Unabänderliche aber trägt er mit Würde.

Etwas über Essigbereitung.

Anschließend an den Nr. 215 Ihres geschätzten Blattes erschienenen Artikel „Salate“ von Hildeg. D r i t h, schreibe mir etwas über den Essig resp. Weinessig zu berichten, welcher hauptsächlich dazu beiträgt, um das Salatgericht zu dem zu machen, was es sein soll — nämlich zur appetitanregenden, dem Magen wohlthätigsten Delikatessen. Unter Essig resp. Weinessig ist für jede Küche und Haushaltung von größter Wichtigkeit und so unentbehrlich wie das Salz; für das Wohlfinden und die Gesundheit des Menschen von größter Bedeutung. Viele behaupten, daß der Genuß des doch

so gesunden Salates und saurer Gerichte ihnen Unbehagen bereitet resp. nicht bekommt. — Der Grund hierfür dürfte jedoch meist der Essigart zuschreiben sein, welche entweder aus Unkenntnis oder übertriebener Sparsamkeit verwendet wurde. — Gestatten Sie mir über diese wichtige Würze unserer Speisen als langjähriger Frachtmann und Fabrikant von Essig resp. Weinessigen einige Mittheilungen, die in jegiger Hauptverbrauchs- und Einmachzeit für Jedermann von Interesse. Zunächst das natürlichste und feinste Produkt: den Weinessig. Dieser ist schon seit den ältesten Zeiten bekannt. Unmittelbar nachdem — wie die Bibel erzählt — Noach den Wein zu bereiten gelernt, drängte sich ihm auch ganz von selbst die Beobachtung auf, daß derselbe unter gewissen Umständen und Bedingungen sich in Weinessig verwandelt — ein Produkt, welches, wenn richtig behandelt, alle Feinheiten des ursprünglichen Weines, wie Aroma und Wohlgeschmack, in sich birgt. Aber nicht nur der gegohrene Saft der Weintrauben, sondern auch viele andere Pflanzenzäfte verwandeln sich in Essig. Manche Hausfrau hat schon zu ihrer unangenehmen Ueber-raschung Gelegenheit gehabt, zu erfahren, daß süße Früchte, die beim Einmachen nicht richtig behandelt, sauer wurden. Es ist der in den Früchten enthaltene Zucker in Gährung übergegangen, es ist Alkohol entstanden und dieser hat sich schließlich in Essig verwandelt. Es enthalten alle bei uns wachsende Früchte organische Säuren, namentlich Weinsäure, Traubensäure, Citronensäure und Apfelsäure. Diese Säuren werden indessen dem Geschmacksinn durch den sehr viel reichlicheren Zuckergehalt verdeckt. Wenn aber der Zucker durch Gährung gerührt wird und der daraus entstandene Alkohol in Essigsäure übergegangen ist, dann muß die Frucht entschieden sauer schmecken. Diese Quelle der Essigbildung aus alkoholischen Flüssigkeiten ist nun die gewöhnlich bei der Essigbereitung angewendete; es basirt hierauf die sogenannte Schmellesigfabrikation. Das Produkt dieser Methode — Spiritus-Essig oder Essig-Spirit — wird aus verdünntem Alkohol, vermischt mit Essig, bereitet, indem, Essig gut über große Wehrbildner geschickt, sich der Alkohol durch Oxydation mit dem Sauerstoff der Luft in Essigsäure verwandelt. Um den scharfen Geschmack etwas zu mildern, wird oft etwas Bier zugefegt.

Eine ganz andere Art der Essigbereitung als die aus alkoholischen Flüssigkeiten durch natürliche Gährung — ist die der Holzessigsäure — oder, wie sie dem Publikum besser bekannt, die sogenannte „Essig-Essen“. Diese ist eine chemisch gewonnene Säure von außerordentlicher Konzentration, die aus Unachtsamkeit oder unglücklichen Zufällen unverdünnt genossen, als stärkstes Gift wirkt und, wie aus Tageszeitungen ersichtlich, auch schon viel Unheil bei Erwachsenen und Kindern angerichtet hat, oft mit tödtlichem Ausgang der Verunglückten. Holz-essig oder „Essig-Essen“ ist ein Produkt der trockenen Destillation des Holzes — außer Brennspänen, Holzschle, Theer, Kreosot etc. Die Holzessigsäure ist schon den alten Egyptern bekannt gewesen in Bezug auf ihre säuerlich-widrigen Wirkungen, indem sie dieselbe unter Anderem zum Einbalsamiren ihrer Leichen anwendeten, und Plinius erwähnt des flüssigen Pech, das aus Fichten gebraten werde und dazu diene, die Schiffe wasserdicht zu machen. Daß die Holzessigsäure erst viel später mehr Verwendung fand, beruht auf der großen Schwierigkeit ihrer Reinigung und der außerordentlichen Fähigkeit, mit welcher sie an den beigemischten brennlichen Bestandtheilen festhält, und daß sie gemengt ist mit anderen ihr nahestehenden unreinen Säuren. Auch aus moderner ausgerüsteten Fabriken konnte bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit die Säure nur zu technischen Zwecken verwendet werden, erst in neuester Zeit wird diese mittelst Kalk (essigsaurer Kalk), konzentrierter Schwefelsäure und Knochenkohle gereinigt, zu Speisezweden verwandt und unter dem Namen „Essig-Essen“ in den Handel gebracht. Diese drei Fabrikations-Methoden: Weinessig, Spiritus-Essig oder Essig-Spirit und Holzessig — genannt „Essig-Essen“ — konkurriren heute und der Unterschied dieser drei Sorten verdient allgemein bekannt zu werden, er ist bei der jegigen Verbrauchs- und Einmachzeit von doppeltem Interesse. Daß dem Weinessig unbedingt der Vorrang gebührt, liegt auf der Hand, sowohl in gesundheitlicher als auch in geschmacklicher Beziehung, und es weis jeder Koch, jede Köchin und Hausfrau, daß ein nur mit echtem Weinessig angemachter Salat eine wirkliche Delikatessen ist.

Martin Prinz, Inhaber der Rheingauer Weinessig-Fabrik in Schierstein a. Rh.

der Verschönerungs-Verein, der Tannus-Klub u. A. waren das Werk Krefels und fanden an ihm die regste Unterstützung. Dem hiesigen Magistrat gehörte der Verstorbene seit langen Jahren als Mitglied an. Derselbe war unverheiratet und starb im 54. Lebensjahre an einem Herzleiden. Seine hiesige Villa mit ihrer prachtvollen Umgebung und ihren Anlagen gehört zu den schönsten im ganzen Tannus. Bei der heute hier stattgehabten Beerdigung des Herrn Sanitätsrats Dr. Krefel waren viele Freunde des Verstorbenen aus der Nähe und Ferne in großer Anzahl erschienen. In dem Zuge bemerkten wir fünf Vereine, zwei Krieger- und drei Gesang-Vereine. Am Hause sang der Gesang-Verein von Sodenhausen, am Grabe ein Gesang-Verein von hier erhebende Lieder. Unzählige Kränze wurden am Grabe niedergelegt, so von Herrn Bürgermeister Rheinhardt von hier Namens des Fleckens, von Herrn Sanitätsrat und Kreisarzt Dr. Weinbauer von Höchst Namens des Kreislichen Vereins des Rheinlandes, von den Vorständen der hier und in der Umgegend bestehenden Kranken-Vereine und vielen anderen.

Aus der Umgegend. In Schlangenbad begeht die evangelische Gemeinde nächsten Sonntag, den 24. August, das Fest der Einweihung ihrer ersten neuen Glocke.

Am Montag Abend verfuhr sich eine Frau in dem Kirchhof nach hinter dem lutherischen Friedhofe in Domburg zu ertränken, wurde jedoch von herbeieilenden Leuten davon abgehalten.

Sport.

Der Wiesbadener Fußball-Klub hatte zu dem am vergangenen Sonntag in Frankfurt a. M. im Palmengarten stattgefundenen „Internationalen athletischen Wettkämpfen“ ebenfalls einige Läufer gemeldet, von denen im 1000 Meter-Laufen „Meisterschaft von Süddeutschland“, Herr Alex Ringel nach hartem Kampfe den 3. Preis mit 4 Minuten 35 Sekunden, 1/2 Sekunden hinter dem ersten, davontrug. Die übrigen drei Läufer des W.-F.-K. siegten sämtlich in den Vorläufen, kamen daher alle in die Entscheidungsläufe, wo sie aber gegen die hervorragende Konkurrenz aus Prag, Budapest, München und ganz Süddeutschland einen Sieg nicht erringen konnten. Der W.-F.-K. kann mit diesen Erfolgen sehr zufrieden sein, besonders wenn man in Betracht zieht, daß seine „Athletik-Abteilung“ erst seit 1. April d. J. besteht.

Aus Bädern und Sommerfrischen.

Es, 20. August. Der bekannte Schriftsteller Dr. Rudolf Presber trug heute Abend in dem ihm von der Kurkommission zu dem Zwecke bereitwilligst überlassenen Kursaale eine Anzahl seiner eigenen Dichtungen vor einem recht zahlreichen erschienenen Publikum vor und erzielte mit seinen den ersten Theil des Vortrages bildenden ersten Gedichten — darunter auch die drei Burenlieder „Drei Schiffe“, „Der Letzte“ und „An Dhm Krüger“ — „Das Pferdchen“, „Alle Briefe“ u. A., — ganz besonders aber mit denjenigen letzteren Inhalts, darunter einige noch nicht im Druck erschienenen, einen überaus ehrenvollen Erfolg, der ohne Zweifel dazu beigetragen hat, dem Dichter recht viele neue Freunde zu den vielen bisherigen zu gewinnen. Der Vortrag des Vortragsabends war für den hiesigen „Vaterländischen Frauen-Verein“ bestimmt. — Die hiesige Kurkommission hat, entsprechend dem Wunsch vieler Badegäste, auf nächsten Sonntag Abend das dritte diesjährige Blumenfest im Kursaale anberaunt. — Vom 8. September ab finden wieder die regelmäßigen Symphonie-Konzerte des Kurorchesters allwöchentlich statt.

Vermischtes.

In der Frage: „War der Kaiser als Prinz in Paris?“ schreibt dem „Berliner Lokalanz.“ Herr E. Kollis, Direktor des „Hotel Kronprinz“ in Berlin: „Gewiß hat unser jetziger Kaiser die Sebenswürdigkeiten der 1878er Weltausstellung in Paris während einiger Wochen genossen. Unter einem gräflichen Namen wohnte der damalige 19-jährige Prinz Wilhelm in Begleitung zweier Kavaliere im strengsten

Insognito in dem von der internationalen Aristokratie damals bevorzugten „Hotel Mirabeau“, Rue de la Paix No. 8; mir wurde die Ehre zu Theil, Sr. königlichen Hoheit als Zimmerkellner, pardon, „chef de quartier“, wie wir befrachten „Treppen-Vollgeure“ dort offiziell genannt wurden, persönlich aufzuwarten. Das Quartier war von dem damaligen deutschen Botschafter in Paris und nachmaligen Reichskanzler, Fürsten zu Hohenlohe, bestellt und der Hoteldirektion strengste Discretion anbefohlen. Die Direktion wiederum hatte mich instruiert und mir aufgetragen, den Prinzen, der ein ebenso geläufiges wie elegantes Französisch sprach, nur in der Landessprache zu bedienen und „Monsieur le comte“ zu tituliren. Und so geschah es auch. Immerhin, eines schönen Tages ließ ich mich verleiten, mehr in Gedanken, als dem Prinzen als Landsmann zu offenbaren. Und das ging so zu: „Monsieur le comte“ sah im Salon vor dem Schreibtisch, als mich die elektrische Klingel zu ihm rief. Ich klopfte an die Thür: „Entrez! Apportez-moi donc, s'il vous plait, une autre plume! Une plume — Eine Staffelfeder, zu Befehl, königliche Hoheit!“ (Wir hatten im Hotel nur die damals noch beliebtesten Gänsefiedelfedern). — „Nanu, woher kennen Sie mich denn?“ — „Ich werde doch unseren Prinzen Wilhelm kennen, königliche Hoheit!“ — „Nun hört doch Alles auf! Vor Euch deutschen Kellnern ist man doch nirgends sicher!“ Hierauf folgten noch die üblichen Fragen: „Soldat gewesen? Wo zu Hause im deutschen Vaterlande?“ — „Von dem Tage ab gab sich „Monsieur le comte“ mir gegenüber stets als leutseliger deutscher Prinz und sprach mich immer in unserer, in der Fremde doppelt lieblich klingenden deutschen Muttersprache an.“

Eine bedeutungsvolle Stiftung hat der vor anderthalb Monaten in Hirschberg verstorbene Generaldirektor Kessel gemacht. Er hat den größten Theil seines Vermögens, 3 Millionen Mark, zur Gründung eines Erziehungsheims von Handwerkerkindern bestimmt. Der Verstorbene hat in seinem Verufe das Elend in weiten Kreisen der Handwerkerbevölkerung Schlesiens von Grund auf kennen gelernt und auch erkannt, daß die Zeiten der Handweberei endgültig vorbei sind. Er hat deshalb die Bestimmung getroffen, daß in dem Heim, das in Schweidnitz errichtet werden soll, die Knaben in andere Berufe als den ihrer Eltern überführt werden und die Mädchen in der Führung des Haushalts unterrichtet werden sollen. Das Heim soll ohne Unterschied der Konfession Kinder aus den Kreisen Hirschberg, Waldenburg, Schweidnitz, Reichenbach, Frankenstein, Neurode, Habelschwerdt und Glatz aufnehmen.

Den Roman einer Gräfin erzählt die „Wiener Morgen-Zeitung“ wie folgt: Vor nicht allzulanger Zeit machte in München ein geradezu abenteuerlicher Gesellschafts-Skandal das größte Aufsehen. Die junge und schöne Baroness Marie Walduin verschwand am Abend des Tages ihrer Hochzeit mit dem Grafen Stettinhausen. Ihr Entführer war der Cirkusreiter Jigora, der mit der Geliebten den Weg über die österreichische Grenze nahm. Die Familie der jungen Gräfin wandte sich vollständig von ihr ab. Nachdem das Verlobungspar in Wien, Lemberg und Kaschau geweltet hatte, kam es zuletzt nach Pest. Eine furchtbare Demüthigung harrte hier der jungen Gräfin. Jigora, der sich bereits nach den ersten Tagen des Zusammenlebens als ungebildeter, roher und gewalthätiger Mensch erwies, mißhandelte seine Geliebte auf das Abscheulichste und ließ sie, die inzwischen Mutter geworden war, schließlich ganz im Stich. Die Lage der unglücklichen Frau wurde immer trostloser, und in der letzten Zeit war sie gezwungen, als Fabrikarbeiterin ihren kümmerlichen Lebensunterhalt zu verdienen und die Verpflegung ihres Kindes zu bezahlen. Vor einiger Zeit erkrankte die Gräfin schwer und mußte

ein Pester Spital aufsuchen. Als jedoch die Frau, die das Kind der Unglücklichen verpflegte, auf Bezahlung drängte und erklärte, das Kind nicht länger behalten zu wollen, verließ die Todtkranke das Spital. Sie nahm das Kind zu sich, und Mutter und Kind verschwanden aus der ungarischen Hauptstadt. Vor ein paar Tagen fand man die Leiche des Kindes in einem Gestrüpp nahe der Stadt Waizen auf, die Mutter blieb verschwunden. Einige Tage später meldete sich im Pester Nothspital eine dem Tode nahe, ganz herabgekommene Frauensperson, die sich Amanda Weber nannte, zur Aufnahme. Freitag Abend ist sie ihren Leiden erlegen. Wenige Stunden vor ihrem Tode nannte sie ihren wahren Namen: Gräfin Marie Stettinhausen.

„Baron Mantensfel“ auf der New-Yorker, Straßensinsel. Dem Hermann Trübner, der unter dem soeben angeführten Namen so viele Schwindeleien und Schwindelereien verübte, sind jetzt Grad und Radstiefel ausgezogen und Kleider der im Arbeitshause auf Blackwells Island befindlichen Sträflinge angelegt. Er wurde im Tombs-Polizeigericht von Richter Deuel zu 6 Monaten Haft in genannter Anstalt verurtheilt. Er hatte in New-York fast alle bekannten deutsch-amerikanischen Geschäftsleute angebettelt und auch von vielen vermögenden Englisch-Amerikanern unter dem Vorgeben, er sei der Sohn des verstorbenen Feldmarschalls v. Mantensfel und befinde sich seiner an Schwindsucht darniederliegenden Frau in bitterer Noth, erhebliche Summen erlangt. Bei seiner Verhaftung fand die Polizei in seinem Besitz einen gefälschten Paß, auf den Namen Baron A. v. Mantensfel lautend, gefälschte Empfehlungsbriefe des deutschen Botschafters in Washington, selbstgeschriebene Empfehlungen an den Professor Eliot in Harvard, Karren des Lord und der Lady Algernon Gordon-Lennox, eine Liste vermögender Leute der Vereinigten Staaten, Papiere und Schriftstücke, welche ersehen ließen, daß er auch unter dem Namen eines Dr. William v. Humboldt gebettelt hatte, und ein Notizbuch, in welchem die Beträge, die er erhalten hat, verzeichnet sind. Der gleichzeitig als Schmorner verhaftete Otto Wittels wurde freigesprochen, da keine Anschuldigung gegen ihn vorlag; er ist der Sohn eines angesehenen Bankiers in Oesterreich.

Die neue amerikanische Uniform. Die amerikanischen Gäste bei den deutschen Manövern werden in diesem Jahre zum erstenmal die nach 1902 zur Einführung gelangende amerikanische Uniform tragen. Die Farbe dieser Uniform ist ein olivenfarbiges Grau. Das Material ist dichtgewebte Wolle oder, für die Tropenuniform, eine Mischung mit Baumwolle. Die ganze Uniform ist so einfach gehalten wie nur möglich. Die Offiziere sind der Ansicht, daß der Stoff und die Farbe sich weit besser bewähren werden als das bisher benutzte Kaki oder die dunkelblaue Uniform. Für Kriegszwecke soll jedenfalls nur die neue Uniform in Betracht kommen.

Ein mißglückter Fluchtversuch französischer Sträflinge aus dem Bagno Porto Farina zwischen Tunis und Bizerta hat dieser Tage stattgefunden und viel Blut gekostet. Der Chef der Strafanstalt war durch einen anderen Beamten ersetzt worden, welcher wegen seiner Strenge bei den Sträflingen sehr verhaßt war. Unlängst befand sich ein großer Theil der Sträflinge auf dem Hofe zur Erholung, als auf ein gegebenes Zeichen die Empörung losbrach. Mehrere Wärter, welche mit geladenen Revolvern hinsteuerten, wurden zu Boden geschlagen, noch ehe sie von der Waffe Gebrauch machen konnten; darauf entspann sich eine wahre Schlacht an einem Thorweg, welcher von Wächtern und anderen nicht meuternden Sträflingen besetzt gehalten wurde. Doch die Empörer behielten die Oberhand. Unter Zurücklassung mehrerer Todter und Verwundeter erreichten sie die Straße. Inzwischen hatte der Direktor der Anstalt das Militär, die

Aus Kunst und Leben.

Dr. T. Die Heilung von Herzwunden durch Operation ist seit wenigen Jahren ein besonderer Triumph der Chirurgie. Ueber derartige Fälle ist bereits mehrfach berichtet worden, jedoch ist es besonders werthvoll, daß ein amerikanischer Arzt, Dr. Sherman, neulich für einen Vortrag vor der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung eine sorgfältige Zusammenstellung aller derartigen Operationen gegeben hat, die seit dem Jahre 1896 bis auf die letzten Monate ausgeführt worden sind. Die Liste enthält insgesammt 34 Fälle, von denen 6 auf deutsche Aerzte entfallen. Der erste Versuch, eine Verletzung des Herzens durch Vernähung der Wunde zu heilen, wurde im Jahre 1896 von Paris gemacht, dann im selben Jahre zwei weitere von Cappelen und Rehn; von diesen verließen die ersteren beiden nach einigen Tagen tödtlich durch Entzündung der Athmungsorgane bezw. des Herzbeutels, während die dritte erfolgreich verlief, obgleich gerade in diesem Fall ein ganzer Tag zwischen der Verletzung und der Operation verstrichen war. Im Jahre 1897 wurden nur zwei Operationen dieser Art ausgeführt, darunter einer mit Erfolg; 1898 vier mit 2 Erfolgen, 1899 bereits elf mit 3 Erfolgen, 1900 dann drei mit einem Erfolge, 1901 neun mit 3 Erfolgen und im laufenden Jahre endlich zwei, die beide zur Heilung führten. Theilweise konnte die Operation wegen der tiefen Ohnmacht des Verletzten ohne Anwendung von Betäubungsmitteln vorgenommen werden. Von den geheilten Fällen sind einige deshalb besonders erwähnenswerth, weil das Herz sogar mehrere Wunden erhalten hatte, die genäht werden mußten. Am günstigsten war der Verlauf der Verletzung der Herzspitze, während bei einer Wunde in den Herzammern die Operation selbstverständlich noch immer als sehr gefährlich gelten muß, weil ihr Gelingen dann auch namentlich von der seit der Verletzung verstrichenen Zeit und dem dadurch bedingten Blutverlust abhängig ist. Die neueste von Dr. Nietert ausgeführte Operation des Herzens führte zur vollkommenen Heilung, obgleich die Operation erst nach 14 1/2 Stunden vorgenommen wurde. Hervorzuheben ist eine ebenfalls erst in diesem Jahre von einem jungen Pariser Arzt, Lannay, bewirkte und erfolgreiche Vernähung einer Herzwunde, weil es sich dabei zum ersten Male um eine Verwundung durch ein Geschloß handelte, während die früheren Fälle sich auf Verletzungen durch Stichwaffen bezogen.

C. K. Ein Handbuch für das Klatschmaul. Der geistreiche Spötter des „Gaulois“, Miguel Zamacois, macht gegenwärtig seine Studien in den Bädern, und dort ist ihm als die besondere Specialität der Gesellschaft das Klatschmaul aufgefallen, dessen Eigenschaften er in einem sehr amüsanten „Handbuch“ bestimmt. Er schreibt darin u. A.: „Das Klatschmaul männlichen oder weiblichen Geschlechts braucht nicht intelligent zu sein, es genügt etwas Phantasie und Zeit. Verfügt es über etwas Frechheit, Logik und Geist, so ist es ein großartiges Klatschmaul. Ist es dazu noch schwachhaft und mit Ueberredungstalent begabt, so ist es ein Klatschmaul erster Güte. Dieses letztere ist ein Psychologe und muß es sein, um gründlich alle Feinheiten des Herzens zu kennen und allen Listen der Leidenschaft entgegenzuwirken. . . . Moralisch muß das vollkommenere Klatschmaul durchtrieben, scharfsichtig, beobachtend und geduldig sein, körperlich muß es vorzüglich sehen können und ein feines Gehör haben. Kurzsichtige oder Taube sind nur traurige Klatschmäuler. Jedes Klatschmaul hat seine Methode und sein Temperament. Der Eine schließt vom Besonderen auf das Allgemeine, der Andere von der menschlichen Gemeinheit im Allgemeinen auf die Verderbtheit im Besonderen. Es giebt ein feinsinnliches, ein deduktives und ein phantastisches Klatschmaul. Es giebt geborene und gelegentliche Klatschmäuler, Klatschmäuler durch Erziehung, durch Ansehung, durch Müßiggang und durch Freigebit. Das vollendete Klatschmaul ist thätig, schöpferisch und angreifend. Das halbe Klatschmaul begnügt sich damit, zu übertreiben oder zu kopirtiren. Das Klatschmaul, das seinen Verus verfehlt hat, begnügt sich damit, zu lächeln oder nach Wahl folgende Ausdrücke von sich zu geben: „Nicht möglich! . . . Warum nicht gar! . . . Sind Sie dessen sicher? . . . Sie ist sehr gut! . . . Ich zweifelte daran! . . . Ich hätte darauf gewettet! . . .“ u. s. w. Um gut klatschen zu können, muß man sitzen. Der Umfang und die Gründlichkeit eines Geschwäges stehen im Verhältnis zur Bequemlichkeit der Klatschmäuler. Darum sind die Frauen bessere Klatschmäuler als die Männer. Sie setzen sich besser hin und für längere Zeit. Der Beweis ist, daß die Männer für sich die unbequeme Bar, die Frauen aber für sich den reizenden Five o'clock-Thee erfunden haben. Das Klatschmaul, das sein Geschäft gut versteht, setzt sich nicht bestelbig hin. Es kennt die guten Orte am Strand und im Kasino, von wo man Alles sieht, ohne zu sehr gesehen zu werden. Es richtet sich so ein, daß es die Kreuzungsstellen, die Ein-

gänge zu den Kabinen und die Treppenausgänge überwachen kann. Von seinem Platz sieht es in den Spielsaal eintreten, aus dem Bade kommen, und sein Auge reicht bis hinten zum Pefesaal. Das vollendete Klatschmaul muß ein wunderbares Gedächtniß haben. Es muß nicht nur die Namen aller Abonnenten des Kasinos kennen, sondern auch die vollständigen Abstammungen, die Familienbände und Verwandtschaftsgrade bis zu den weitläufigsten Verwandten. Es muß die Mädchennamen der verheiratheten Frauen und die Frauennamen der geschiedenen kennen. Es muß auch über die Beschäftigung der Ehemänner, das Benehmen der Frauen, die Mitgift der jungen Mädchen Bescheid wissen, und die kleine „chronique scandaleuse“ darf keine Geheimnisse für das Klatschmaul haben. Ueber jeden Neuankömmlingen muß es sich sofort informieren; vielleicht schlummert in ihm der Stoff zum Klatsch. So ausgerüstet setzt sich das Klatschmaul an seinen Posten und beobachtet. . . . Und es konstatiert, daß Frä. W. zwölfmal in der Gesellschaft desselben jungen Mannes die Terrasse durchmisst. . . . Hebe! . . . Daß Frau D., deren Ehemann immer nur Sonnabends Abends kommt, den übrigen Theil der Woche energisch mit Herrn F. hirtet. . . . Oh, hm! . . . Daß Herr G. alle Tage allein im Automobil fortfährt, und zwar genau zu der Stunde, wo Frau W. allein spazieren geht. . . . Haha! . . . Daß Frau B. und Herr Y. immer zur selben Stunde baden und sich Abends immer wie zufällig auf derselben Bank des Kasinos wiederfinden. . . . Hoho! . . . Das Klatschmaul konstatiert alle diese Dinge, es macht seine Kollegen auf Verlobungen und Aufhebungen von solchen, die bevorstehen sollen, aufmerksam, auf wahrscheinliche Ehescheidungen, auf offenbaren ehelichen Kummer und vorzeitige Tröstung. Kein kleines Zeichen, kein langer Blick, kein heimliches Lächeln entgeht ihm. Es analysirt das „Auf Wiedersehen“ und jeden Händedruck. Das ist das Klatschmaul erster Güte.“

Verschiedene Mittelungen. Im Spielplan der Großen Over in Paris besaupete im vergangenen Spieljahr Richard Wagner den ersten Platz. Er war öfter als irgend ein anderer Autor, nämlich an 44 Abenden, vertreten; „Lohengrin“ wurde 17-mal, „Tannhäuser“ 16-mal gegeben. Der bedeutende Bibliograph Dr. Albrecht Kirchhoff zu Leipzig ist gestorben. Das neue Musikdrama von Saint Saens „Parafatiz“ hatte in Westers einen großen äußeren Erfolg. Die Presse findet aber den Text sehr schwach und von der Musik nur Einzelnes besonders beachtenswerth.

gesamte Polizei, sowie die Steuerbeamten mobil gemacht, und es begann eine fürchterliche Jagd, an der sich auch die Bewohner des Städtchens Porto Farina beteiligten. Die Sträflinge hatten sich nach dem Berge Rador gewandt und versuchten dort in verhasster Stellung den Verfolgern Trost zu bieten. Allein der Berg wurde umzingelt, und so gelang es, aller Flüchtlinge wieder habhaft zu werden. Die Zahl der Toten und Verwundeten auf beiden Seiten bei diesem blutigen Kampfe wird vorläufig von den französischen Behörden noch geheim gehalten, doch muß sie groß sein, da nicht nur das Hospital der Strafanstalt, sondern auch die beiden Krankenhäuser der Stadt zur Aufnahme der Verletzten nicht ausreichten.

Letzte Nachrichten.

Erfurt, 21. August. Die Feier der hundertjährigen Zugehörigkeit der Stadt Erfurt zum Königreich Preußen wurde gestern mit Schulfeiern und Festzügen des Kreisaußschusses und beider städtischer Körperschaften eröffnet. In letzterer gab Regierungspräsident von Dewig eine Reihe von Ordensauszeichnungen bekannt, während von städtischer Seite zur Erinnerung an den Tag 50,000 Mk. zum Aufbaumarkts überwießen wurden. Sodann kam eine Guldigungsadresse an den Kaiser zur Verlesung. Heute herrscht hier seit den frühesten Stunden ein überaus reges Leben. Von überallher strömen die Fremden herbei. Die Straßen der Stadt sind reich geschmückt.

Volkswirtschaftliches.

Kommunale Arbeiterbeamt. Gegenüber der neuerdings vielfach ausgesprochenen Ansicht, daß das Verhältnis der in Staats- und Kommunalbetrieben angestellten Lohnarbeiter sich der Stellung der Beamten nähert, weist Dr. Paul Rombert in seiner soeben bei Cotta erschienenen Schrift: „Die deutschen Stadtgemeinden und ihre Arbeiter“ darauf hin, daß es nur wenig Städte in Deutschland giebt und in ihnen nur wenige Arbeiter, bei denen schon heute von einer beamtenähnlichen Stellung gesprochen werden kann. Sont bestehen noch mannigfache Verschiedenheiten zwischen diesen beiden Ständen. Verschieden ist vor allem die Kündigungsfrist. So existiert in München für nichtständige Arbeiter eine einjährige, für ständige eine 14-tägige Kündigungsfrist; ferner weist Rombert auf die Lohnformen hin; vielfach gäbe es noch Stundenlöhne für nichtständige Arbeiter, nur ganz wenige Städte seien es, die Wochenlöhne eingeführt hätten. So lange diese nicht überall bestehen, hat der Arbeiter auch keine beamtenähnliche Stellung, denn er hat keinen festen gleichbleibenden Gehalt, der auch bei kürzerer Arbeitszeit oder bei Urlaub weiter bezahlt wird. Auch die Frage der Lohnhöhe ist beim Arbeiter ungenügender geregelt als beim Beamten, ein großer Teil der ersteren erhält noch völlig unzulängliche Löhne. Grundtätig wird zwar anerkannt, daß der Arbeiter Anspruch hat auf einen Gehalt, der ihn zu einer auskömmlichen Lebenshaltung befähigt. Aber das ist reine Theorie! In der Praxis haben die städtischen Magistrats bei ihrem Bestreben, Lohnsteigerungen einzuführen, mit dem Widerstand der in der Stadtverordneten-Versammlung vertretenen Sonderinteressen der Arbeitgeber zu kämpfen, welche nicht ohne Grund befürchten, daß bei einer Lohnaufbesserung der städtischen Arbeiter auch ihre eigenen Angestellten eine solche beanspruchen würden. Freuen wir uns, daß die städtische Arbeiterpolitik wenigstens die Tendenz zeigt, den Arbeiter vor der Unsicherheit seiner augenblicklichen Stellung zu befreien. Einen pensionsberechtigten städtischen Arbeiter-Beamten bringt und vielleicht die Zukunft.

Bierkalkül. Während des Jahres 1901 wurden von den in Bayern existierenden 5661 Brauereien im Ganzen 17,835,089 Hektoliter Bier produziert. Nach der Tabelle der Brauer- und Gelefen-Zeitung „Gambirinus“ trifft deshalb auf jeden Kopf ein Cramium von nicht weniger als 283 Liter Bier pro Jahr.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Das Verbot des Auf- und Abspringens auf und von Wagen der elektrischen Eisenbahn hat nennlich zu einem Eingelaudt in Ihrem geschätzten Blatte geführt, welches dem Publikum ganz aus der Seele gesprochen war. Es heißt doch sicher zu weit gehen, wenn man strenge Polizeiverordnungen über Benutzung von Verkehrsmitteln erläßt, die in der ganzen kultivierten Welt ohne derartige Verordnungen gebräuchlich sind. Das Verbot ist an sich gerechtfertigt und mag einerseits als Warnung fürs Publikum, andererseits dazu dienen, daß die Elektrische nicht zum Schabenerlass bei Unglücksfällen herangezogen werden kann. Die bestehende Polizeiverordnung erscheint sicher als ein Eingriff in die persönliche Freiheitsrechte des Individuums! Der Versuch des Selbstmordes ist juristisch nicht einmal strafbar und das Herabspringen eines Menschen von dem Wagen einer Bahn soll mit Polizeistraf bestraft werden! Diese Verordnung führt einfach zu Ungeheuerlichkeiten! Nennlich sagte mir ein Schaffner der Elektrischen, die übrigens nicht gerade an übertriebener Pöflichkeit gegen das Publikum leiden: „Wenn Sie während der Fahrt abspringen, kann ich Sie anzeigen oder irgend ein Sch...“ Die Schaffner haben wahrhaftig Wichtigeres zu thun, wie sich mit harmlosen Turnübungen von Fahrgästen zu befassen, selbst wenn sich dabei gelegentlich ein Unglücksfall ereignet. So lange andere Leute dadurch nicht gefährdet werden, geht das Auf- und Abspringen die Polizei bezüglich wenig an. Daß aber die Angestellten der Elektrischen zu ihren Kunden (denn anders kann man das Publikum doch hierbei nicht auffassen) derartige Sonder- und Polizeistellung einnehmen sollen, ist einfach lächerlich! Ganz abgesehen von der Ungerechtigkeit, daß die meisten Abspringer schon deshalb garnicht angezeigt werden können, weil man einfach ihren Namen u. nicht kennt. Endlich wäre noch zu bemerken, daß die absolute Ruhe eines Wagens fast nie, weder von Beamten der Bahn noch von Schaffnern u., abgewartet wird. Das ganz langsame Fahren gestattet eben das gefährlose Abspringen; wollte man die Polizeiverordnung wirklich genau ausführen, so würde der ganze Betrieb, auch die gute Laune des Publikums und der Schaffner, darunter leiden; die Vorsicht wird höchstens von einigen Kranken, die nicht verdenklich laufen können, in ihrem vollen Umfange erfüllt. Was sollen die Fremden zu derartigen höchst lästigen Dingen (sagen!) Ueberall gestattet man den Leuten, ihr Gesicht oder ihre lieben Knochen auf eigene Verantwortung, auch von der Elektrischen gelegentlich das Herabspringens, zu brechen, nur hier in Wiesbaden will man die Menschheit polizeilich bevormunden! Würde eine derartige Ungläubig verhängende Maßregel tatsächlich nötig sein, so könnte höchstens eine Verordnung für die Elektrische selbst erlassen werden, die sie zwänge, die Wagen durch Verschließen der Thüre so lange anzuhalten, bis sie völlig still stehen; dazu liegt aber kaum eine Veranlassung vor, darum wollen wir, daß die ansehnliche Polizeivorschrift, die geeignet erscheint, uns zu Großkäufern weiter Klasse im Verkehr zu degradieren, baldighit aufgehoben wird, trotzdem sie sicher gut gemeint war. Man hat als heutzutage Staatsbürger am Ende auch ein kleines Recht wenigstens auf eine Art gemüthliches Leben, bei dem man nicht

jeden Augenblick Gefahr läuft, von der polizeilichen Obrigkeit ins Gesicht geschlagen zu werden! Sollten sich Anzeichen dieser Art mehren, dann bleibt garnichts übrig, wie in Gegenanzeigen von Schutzleuten und Schaffnern Schutz zu suchen, das wäre aber eine recht unerwünschte und eines Weltbades wie Wiesbaden unwürdige Sache, darum weg mit der Polizeivorschrift, seien wir doch ein bißchen Großhändler!

Den zahlreichen Besuchern des vorgezogenen Abendkonzertes im Kurgarten wurde eine wenig angenehme Ueberraschung zu Theil. Durch den anhaltenden Regen war der Boden total aufgeweicht, sodas die Besucher gezwungen waren, während der Dauer des Konzerts durch den Schlamm zu waten. Dieser Uebelstand hat sich schon wiederholt gezeigt und hoffen wir, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um demselben abzuhelfen.

Mehrere Abonnenten.

Handelstheil.

Die kaufmännischen Auskunftsbüreaus

haben, seitdem sie vor 50 Jahren aus kleinen Anfängen entstanden, für den Handelsverkehr eine so grosse Bedeutung erlangt, dass ihr Ziel und ihre Einrichtungen unbedingt Anspruch darauf haben, von der Wissenschaft und in der Presse ebenso eingehend erörtert zu werden, wie Eisenbahnen, elektrische Anlagen, Einrichtungen der Post, der Banken und anderes mehr. Dabei bleibt eine öftere Belehrung notwendig, weil fortgesetzt neue Geschäfte entstehen und weil, obwohl jeder Geschäftsmann mit diesen Büreaus rechnen muss, Viele von ihrer Wirksamkeit doch noch nicht die rechte Vorstellung haben. Es geht diesen Büreaus wie den Aerzten; während sich alle Verständigen von ihrem Arzt zur Bekämpfung von Krankheiten, aber auch zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit berathen lassen, suchen ihn Viele erst auf, wenn es zu spät ist; wieder Andere halten von der ärztlichen Wissenschaft überhaupt wenig oder nichts und geben wohl gar dem gewissenlosen Kurpfuscher oder dem quacksalbernden Schärer den Vorzug. Gleichwie es Aerzte und Rechtsanwält giebt, die als anerkannte Autoritäten weit über den Durchschnitt ihrer Kollegen hervorragen, oder Zeitungen, die grosse Summen für Despatches ausgeben und Verbindungen unterhalten, die kleineren Zeitungen sich verschliessen, so giebt es auch Auskunftsbüreaus von bewährtem Weltruf neben allen Graden der Abstufung bis herab zu dem übelst beleumundeten „Auskunfts-Charlatan“. Diese offenkundigen Unterschiede wollen freilich Viele nicht anerkennen, weil ihnen billige Preise zu verlockend dünken, vor Allem aber, weil es bequem ist, halblösen Versprechungen zu vertrauen, statt der Kreditfrage kluge Vorsicht und den nöthigen Ernst zuzuwenden. Diesen Geschäftsleuten wird sich immer eine entsprechende Anzahl von zweifelhaften Auskunftsbüreaus zur Verfügung halten. Die Nachteile aber, die von diesen Büreaus her entstehen, — sie werden oft absichtlich stark übertrieben, — sind gering gegenüber den grossen Schäden der geschäftsfreundlichen Auskunft. Was Geschäftsleute und Referenzen — völlig unkontrollierbar — an Oberflächlichkeit, Eigennutz und bösem Willen in unzuverlässigen Mittheilungen leisten, ist ein so volles Maass, dass in einigen Ländern ein Sondergesetz „gegen unlauteren Wettbewerb“ erlassen worden ist. In Deutschland hat man sich dabei direkt zu Gunsten der „berufsmässigen“ Auskunftsertheilung ausgesprochen, wie dies immer da der Fall ist, wo man mit vorurtheillosem Blick die Wirklichkeit überschaut. Wie gewaltig die Aufgabe ist, die einem Auskunftsbüreau ersten Ranges obliegt, das wird sofort klar, wenn man bedenkt, wie zahlreich die Orte sind, von wo Auskunft verlangt wird und wo also Verbindungen angeknüpft sein müssen, nicht mit beliebigen Kaufleuten, sondern mit unbedingt ehrenwerthen und urtheilsfähigen Personen, die es als Pflicht übernommen haben, in gewissenhafter, taktvoller und diskreter Weise Auskunft zu beschaffen. Gewaltig erscheint diese Aufgabe, wenn man bedenkt, einen wie grossen Aufwand an Geld und fortgesetzter mühevoller Arbeit eine solche Organisation erfordert und wie sie fortwährend überwacht und ergänzt werden muss; sind doch die Verhältnisse der Geschäftswelt, also auch der Gewährsmänner, einem stetigen Wechsel unterworfen. Ausserordentlich schwer erscheint die Aufgabe, wenn man bedenkt, dass aller Orten immer neue Geschäfte entstehen und dass die wahren Verhältnisse selbst alter Geschäfte, namentlich in grossen Städten, oft sogar den nächsten Nachbarn nicht näher bekannt sind. Je grosser der Einfluss eines Auskunftsbüreaus im Geschäftsleben ist, umso schwerer lastet auf ihm die Verantwortlichkeit seiner Stellung und die Verpflichtung zur höchsten Sorgfalt namentlich auch in Auswahl der Hilfskräfte. Unter den bestehenden Anstalten hat die Auskunft W. Schimmelpfeng in Berlin (Zweiggeschäft Frankfurt a. M. Goethestrasse 34) eine besondere Stellung erlangt; von verschiedenen Regierungen wird sie, „weil dem Gemeinwohl dienend“ und „im gemeinnützigen Interesse“ wirkend, mit amtlichen Nachrichten unterstützt; ihre Einrichtungen sind als mustergültig bekannt. Sie unterhält in Europa zahlreiche Büreaus mit 1200 Angestellten und in Amerika und Australien, dem Organisationsgebiete der seit 1886 mit ihr durch Vertrag verbundenen, hochangesehenen The Bradstreet Company, ist sie durch diese Gesellschaft vertreten. Allein für Porto hat die Anstalt jetzt über 1/2 Million Francs im Jahre aufzuwenden; ihre Betriebskosten belaufen sich auf 3 Millionen Francs im Jahre. Ein so grosser Umfang hat natürlich nur dadurch erreicht werden können, dass die Dienste der Anstalt sich trotz billigster Gebühren dem Kreditverkehr förderlich erweisen; sie hat treue Abonnenten, weil sie durch die Auskünfte erhalten, auf Grund deren sie nicht bloss Gefahren vermeiden, sondern auch Besteller schnell richtig beurtheilen lernen, was ihnen erlaubt, gute Kunden rascher und besser zu bedienen, als es ihnen sonst möglich wäre. Ihre Leistungen konnte sie im Laufe der Jahre im Werth erheblich steigern, auch der Ausbau ihrer internationalen Organisation macht stetig Fortschritte. In Bethätigung dieses Strebens übergab sie kürzlich nach langen und kostspieligen Vorarbeiten ein neues Büreau in Konstantinopel der Oeffentlichkeit. Sein Arbeitsbezirk umfasst das gesammte Ottomanische Reich; es befindet sich in Galata, im Heilig Han, Ecke Woiwoda- und Billurstrasse, nahe der Banque Ottomane. Jahresberichte, Tarif und nähere Aufschlüsse stehen Jedem gern zur Verfügung, der der Auskunft W. Schimmelpfeng einen dahingehenden Wunsch zu erkennen giebt.

Schuckert-Gesellschaft. Nach allem, was man bis jetzt hört, wird der Rechtsanwalt Cahn (nicht Kahn) die Führung der Opposition in der nächsten ordentlichen Generalversammlung übernehmen, doch betont derselbe ausdrücklich in seinem Programm, dass er auf keinen, nicht niederreissen will. Die Schutzvereinigung, die über etwa 1500 Aktien verfügt, verzweigte anfanglich die Mittheilung ihres eigenen Programms, schloss sich jedoch schliesslich dem Cahn'schen Programme an.

Halle'sche Maschinenfabrik. Bei dieser Unternehmung ist eine plötzliche starke Verschlechterung des Betriebes eingetreten. Bis vor Kurzem mussten Ueberstunden zu Hilfe genommen werden, um die Arbeit rechtzeitig zu bewältigen und nun ist eine derartige Stockung in dem Zugang der Aufträge gekommen, dass eine grössere Anzahl Arbeiter entlassen werden mussten und die Kündigung weiterer bevorsteht.

Eine neue Aktiengesellschaft. In Bremen ist eine neue Aktiengesellschaft mit einem Kapital von 1 1/2 Millionen Mark ins Leben gerufen worden. Die Gesellschaft hat die Fabrikation und den Vertrieb der Behr'schen Nachtsignale zum Zweck. Diese Signale sind in erster Linie für die Schifffahrt bestimmt. Der Eisenbahnminister Budde soll sich für die Erfindung interessieren. Die Deutsche Nationalbank soll mit 500,000 Mk. be-theiligt sein.

Aktiengesellschaft Electra Dresden. Die Aktien dieser Gesellschaft, einer Gründung der Schuckert- und Kontinental-Gesellschaft, sind nahezu auf dem Nonvaleursstandpunkt angehangen. In der letzten Zeit ist der Kurs bis 36 gefallen und auf ein Angebot an der Berliner Börse um weitere 10 pCt. gesunken. Das Aktienkapital der Gesellschaft betrug ursprünglich 6 Millionen, es wurde dann aber durch Vernichtung von Aktien um 1 1/2 Millionen herabgesetzt. Die weitere Werthlosklärung der Aktien wird nun durch die Ungunst der Verhältnisse beschränkt.

Haldschynski'sche Werks. Die Dividende wird auf 2 pCt. gegen 4 pCt. l. V. geschätzt. Das Gleiwitzer Werk hat unbedeutend gearbeitet. Überzeugt wird mitteltheil, dass das russische Werk mit gutem Gewinn arbeitete, bis eine im Juni eingetretene Ueberschwemmung grossen Schaden anrichtete.

Strassenbahnen. Mit Ausnahme einiger weniger haben die elektrischen Strassenbahnen der grösseren Städte in diesem Jahre Mindereinnahmen aufzuweisen. So Breslau, Dresden, Barmen, Elberfeld, Heidelberg, Cassel, Nürnberg u. s. w. Auch die Strassenbahn Hannover hat bis Mitte August einen Ausfall von rund 66,000 Mk. gehabt. Diese Erscheinung wird ganz vorzugsweise auf das Darniederliegen der Geschäfte und auf das miserable Sommerwetter zurückgeführt.

Kaliaktien. Die Kaliaktien, die durch Monate von der Spekulation kaum beachtet wurden, stehen plötzlich in den berühten, oder wie man's nimmt, auch berüchtigten Mittelpunkt des Interesses. Seitdem die ungünstigen Artikel der „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ erschienen sind und die Gegenartikel, von den Gewerkschaften ausgehend, waren die Kaliaktien starken Schwankungen unterworfen. Leipziger Blätter haben in den letzten Tagen wieder Ungünstiges über die Lage der Kaliindustrie zu berichten gewusst und die Folge davon war, dass sowohl die Ascherslebener Aktien wie Westeregeln einen ziemlichen Rückgang erliefen, Westeregeln haben ca. 3 pCt. eingebüsst.

Frankfurter Brauereien. Es heisst, dass die Brauerei Stern Oberrad im ablaufenden Geschäftsjahr ca. 8000 Hektoliter Bier weniger als im letztverflossenen verkauft hat. Doch ist zu hoffen, dass das Gesammtergebniss nicht hinter dem vorjährigen zurückbleibt, und daher auf die gleiche Dividenden (13 pCt.) zu rechnen sein dürfte. — Der Bierabsatz der Brauerei Binding, Aktiengesellschaft, ist im fortgesetzten Steigen begriffen. Die Dividende wird in der vorjährigen Höhe von 13 pCt. zur Vertheilung gelangen.

wb. Hamburg, 20. August. In der gestrigen Sitzung des Aufsichtsraths und Vorstandes der Dampfschiff-Rhederei von 1889 wurde, wie die „Hamb. Börsenhalle“ meldet, beschlossen, der auf den 30. September einzuberufenden Generalversammlung die Vertheilung einer Dividende von 7 pCt. (im Vorjahre 9 pCt.) nach reichlicher Dotirung des Abschreibungs-Erneuerungsfonds vorzuschlagen.

wb. New-York, 20. August. Weizen höher auf unbedeutende Ankünfte im Nordwesten, Deckungen, günstige europäische Marktberichte, im Einklang mit Chicago, auf Berichte über Schaden an der Wintersaat, ausländische Käufe und geringes Angebot; dann niedriger auf Verkäufe der Haussiers und Baissiers und günstiges Wetter im Nordwesten. Im weiteren Verlaufe zogen die Preise wieder an auf Deckungen und Manöver per September. Schluss fest. Mais stieg im Preise auf günstige europäische Marktberichte, im Einklang mit Chicago, auf unbedeutende Ankünfte in den westlichen Centren, Deckungen und geringes Angebot; fiel dann auf Verkäufe der Haussiers und Baissiers, zog später aber wieder an entsprechend der Festigkeit des Weizens und weil die Baissiers reichlich decken. Schluss fest. Kaffee befestigte sich durchweg auf Berichte von Ernteschaden durch Frost, Deckungen, Käufe für Rechnung des Auslandes, reichliche Käufe und zunehmende Thätigkeit der Haussiers. Schluss fest. Baumwolle zog anfangs im Preise an auf bessere Kabelberichte, Abnahme der Eingänge, minder günstige Ernteberichte, die mehr oder weniger widersprechend lauten, Deckungen und Käufe der Wallstreet; später trat ein Rückgang ein auf Verkäufe der Haussiers und Baissiers. Weiterhin aber wieder höher auf lebhafter Nachfrage Seitens der Spekulation und Deckungen, gegen Schluss wieder schwächer auf Verkäufe der Haussiers und Baissiers. Schluss stetig. Petroleum nominell.

Geschäftliches.

Was giebt Speifen einen verblüffenden Wohlgeschmack. 8260

Kaiser-Borax

Der chemisch reine „Kaiser-Borax“ ist das natürlichste, mildeste und gesündeste Verschönerungsmittel für die Haut, vortrefflich als antisept. Heilmittel in der Krankenpflege, dient zugleich im Haushalt für die verschiedensten Reinigungszwecke und ist ein vielfach bewährtes Hausmittel. Als Waschpulver verwendet, reinigt der „Kaiser-Borax“ die Wäsche in unglaublich müheloser Weise und macht sie blendend weiss. Nur acht, wenn in rothen Cartons (zu 10, 20 und 50 Pf.) mit nebliger Schutzmarke und ausführlicher Anleitung.



„Kaiser-Borax-Seife“ mit Veilchen-Duft (in Stöcken zu 50 Pf.). Beste u. mildeste Toiletteseife. (Stg. à 1380g) F108

Kindern, Blutarmen und Nervösen wird Eisen-Tropfen, das seine blutbildende, kräftigende Wirkung in tausenden von Fällen bewährt hat, als Kraftnahrungsmittel warm empf. F45

Dr. Friedländer's Pepsin-Salzsäure-Dragees à 0,1 bei Magen-u. Verdauungsbeschw. Aecht m. F. Kronen-Apotheke, Berlin. F108

Giott's gemahlene Kernseife mit Salmiak und Terpentin

wegen ihrer guten Qualität billiges Waschmittel. Preis pro Paket 15 Pf. Fabrikant: J. Giott, Genau. F45

Die Morgen-Ausgabe umfasst 20 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den grammatisch-rechtlichen Theil: E. Nöcker; für die Anzeigen und Rechnungen: E. Braun; Schriftf. in Wiesbaden: Dr. und Verlag der B. Heilenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Saison-Verkauf

umfassend vorwiegend feinere

Stiefel für Herren.



Sämmtliche Stiefel für Herren sind jetzt im Preise ermäßigt. Einige feinste Ghebreauxstiefel jetzt für **9,50.**



Wir führen diese Formen und Nacharten in allen Lederfarben, schwarz und braun.



Sämmtliche Herrenstiefel sind im Preise ermäßigt. Einige feinste Kalblederstiefel jetzt für **8,50.**

Wegen vorgerückter Saison unterstellen wir sämtliche leichtere Schuhwaaren einem Verkauf zu sehr ermäßigten Preisen und heben folgende Artikel, die theilweise in den 2 Schaufenstern in der Goldgasse, Ecke Langgasse, ausgestellt sind, besonders hervor.

Für Damen.

Damen-Lasting-Morgenschuhe mit Absatz	Mt. 1,10
Damen-Segeltuchschuhe mit Absatz	1,50
Damen braune Spangenschuhe mit Absatz	2,50
Damen ächte braune Ziegenstiefel	2,95
Damen hohelegante weiße Schnürschuhe	3,50
Damen ächte Ziegenlederstiefel, braun, für	5,75
Damen-Leder-Pantoffel mit Absatz für	1,95
Damen-Weisenschuhe, leicht und elegant, für	95 Pf.

Für Kinder.

Kinder-Ohrschuhe, braun Leder	55 Pf.
Kinder braune Schnürschuhe mit Absatz, Größe 21-24	1,35
Kinder-Schnürstiefel, braun, mit Absatz, bis Größe 26 für	1,95
Segeltuch-Schnürschuhe für Mädchen bis Größe 35 für	1,50
Schulstiefel zum Knöpfen, Größen 26, 27, 28, 29 und 30 für	2,75
Größen 31, 32, 33, 34, 35 für	3,25

Zum Reinigen

und Instandhalten gelber und weißer Schuhwaaren die best existirenden Putzmittel:

Lad Creme Putzsteine Polirstücher sowie alle engl. für 15 Pf. für 25 Pf. für 40 Pf. für 40 Pf. Creams.

Wir bitten noch besonders die in unseren 5 Schaufenstern Langgasse, Ecke Goldgasse ausgestellten Schuhwaaren gefl. beachten zu wollen. Wir bieten selbst für den mäßigsten Preis ganz Hervorragendes.

Fett & Co.'s Schuhwaarenhaus „Union“, 33 Langgasse 33. Ecke Goldgasse.

Kaiser - Automaten - Restaurant

Marktstrasse 19a. Sehenswürdigkeit Wiesbadens. Gegenüber Neugasse.

Eröffnung: Samstag, den 23. August 1902, Abends 6 Uhr.

Es kommen zum Ausschank:

Wiesbadener Germaniabrau. Rhein- und Moselweine.
Wiesbadener Kronenbrau. Südweine.
Mainzer (Pilsener Brauart). Schaumweine.
Kulmbacher. Liqueure.
Münchener. Kaffee und Chocolate.

Reichhaltige Auswahl in belegten Brüdchen verschiedener Art, Gebäck, Eis etc.

Es ladet ein P. T. Publikum höflichst ein

H. W. Meininghaus.

Wasche mit Luhrs

F 41

Damen-Stiefelsohlen u. Fleck 1,80
Herren- " " " 2,30

Alle Reparaturen in 1-2 Stunden, 8 Gehülften. Bei Bestellung durch Bf.-Karte Abholung.
Firma P. Schneider,
Schuhmacherei Dorschstraße 31, Ecke Michelsberg.
Ankauf von abgetragenen Schuhwerk, Kleidern etc.

Zimmerpöppe sind zu haben. Weltl. Vertrauensstr. 14, W. v.
Zimmerpöppe sind zu haben. Döppelstr. 21 u. 68, W. 8238

Möbellager

Gg. Rübsamen,

Karlstr. 5, Karlstr. 5,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Betten, Divans, Salon-Garnitur, Büffets, Verticows, polirte und Auszieh-Tische, Waschkommoden, polirt und lackirt, dito Kleiderschränke, compl. Schlafzimmer und Küchen.

Uebernahme ganzer Ausstattungen. Reineclauden vom Baum zu verkaufen Blumenstraße 7.

Möbel-Verkauf.

Wegen Umzug zu verkaufen: 2 Betten mit Rohbaummatrassen, 1 Waschkommode mit weißer Marmorplatte, 2 Nachttische in Kirschbaumholz, mehrere compl. Betten, 1 Spiegelschrank, ein Verticow, 1 Küchenschrank, 1 Ottomane mit Moquet-Vergoldung, 1 Divan, Tische, Stühle, Bilder, Pfeilerstühle, 1 Salonspiegel, 1 Küchenschrank, 1 Gtandre, Kippstisch, 1 Ausziehtisch, Waschkommoden und Nachttische, 1 Pianino, 1 Hängelampe, 1 u. 2 Stühle, Kleiderschränke, 1 Nähmaschine, 1 Hännevorplatztoilette, 20 Mtr. Coccoläufer, Glas, Porzellan und Küchengeräthe. Anzusehen von 9 bis 12 und 3 bis 6 Uhr.

Stiftstraße 1, Saaleingang.

Schöne Mädchen-Einrichtung billig zu verkaufen Höderstraße 19, Schneider-Werke.

Kaiser-Panorama.



Ausgestellt vom 17. bis 23. August:
Die Nordlandreise des deutschen Kaisers.
Eintritt 80 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

Casinosaal.

Sonntag, 24. August, Abends 8 1/2 Uhr:

Musik.-humor. Concert

des Komikers am Clavier

O. Lamborg,

Clavier-, Gesangs- u. Declamations-Humorist aus Wien.

Eintritt: 2, 2 u. 1 Mk.

Karten-Verkauf

in der Hof-Musikalienhandlung des Herrn **Heinr. Wolf**, Wilhelmstrasse 80, und an der Saalkasse. P 477

Eibenschütz-Conservatorium der Musik.

Haupt-Institut: Wiesbaden, Luisenstr. 4.
Zweig-Institut: Mainz, Schillerplatz 6.

Trimester-Anfang.

Eintritt jederzeit. — Prospekte gratis.

Der Director:

Albert Eibenschütz,

Clavier-Virtuose.

Herren-Stiefelsohlen u. Absätze 2,70 Mt.
Damen- " " " 1,90 "

Reparaturen schön u. billig.

Anfertigung nach Maß unter Garantie für guten Sitz und elegante Formen bei civilen Preisen. Nur saubere gute Arbeit wird geliefert bei Verwendung besten Materials.

Schnelle Bedienung.

Albrechtstr. 46, Hth. 2.

Essig Max Elb's Essenz

Zur Selbstbereitung des gesündesten Tafel- und Einmach-Essig.

Man verleihe und nehme nur die seit 1875 bewährte

Elb's Essig-Essenz.

Originalflacons zu 10 Literl. Tafel-Essig, naturel oder weinfarbig, 1 Mt.

In Wiesbaden sind zu haben bei

Friedr. Groll,

Adolf Geater,

E. M. Klein,

F. Klitz,

C. W. Leber,

Peter Quint,

J. N. Roth Nachf. F 96

Neuer Salzhering, 1902

hart u. fett, versch. d. Bistich, ca. 45 St., 3 Mt. frei Postnach. **Gustav Klein,** Herings-Islererei Greifswald. (B 6969) F 20

Costumes-Röcke, S. Hamburger, Langgasse 11.

neue Façons, aparte Stoffe. Lagerbestand 300 Stück.

Herzschuhwaaren.

Täglich Eingang
von Neuheiten.

Versandt
nach auswärts.



Alleinverkauf für Wiesbaden:

J. Speier Nacht.,

Langgasse 18.

Bezirksfernsprecher 246.

Wilhelmstrasse 14.

Fernsprecher 2001.

Radfahrer-Verein 1899.

E. V.

Sonntag, den 24. August:

Großes

Wanderpreisfahren.

Strecke: Wiesbaden, Gr. Gerau, Darmstadt, Frankfurt, Wiesbaden, ca. 120 km.

Start: Mainzerstraße, Archibgeb., Morgens 7 1/2 Uhr.

Ziel: Frankfurterstraße, oberhalb Nassauer Bierhalle.

Nähere Auskunft wird bei Herrn C. Laubach, Schwalbacherstraße 3 (Laden), mitgeteilt, wo auch die Meldungen entgegengenommen werden.

Meldeschluss: Samstag, den 23. d. M., Abends 8 Uhr. F 477

Der Vorstand.



M. Stillger, Häfnergasse 16.

Krystall, Porzellan, Steingut, Majolika etc.

Großte Auswahl in jeder Preislage.

Specialität: Caféservices

(Netz über 100 bib. Decore am Lager).

6886

Pilsner Bier

von Anton Dreher, f. u. l. Hof- u. Kammerlieferant, Branhaus Michelob, anerkannt vorzügliches Bier, liefert in 1/2-Literflaschen à 30 Pf. frei ins Haus

Georg Faust,

Glaschenbierhandlung, Dranienstraße 33, Telephon 596.

8152

WENN SIE NICHT DEN NAMEN



AUF DEM UMSCHLAG, DER ETIQUETTE UND FLASCHE IHRER SAUCE VORFINDEN, SO IST DIES EIN BEWEIS DASS MAN INHNEN EINEN GERINGEREN ERSATZARTIKEL VERABFOLGT HAT. LEA & PERRINS' ALLEIN IST ACHT.

VERLANGE UND BESTEH DARAUF MIT LEA & PERRINS' BEDIENST ZU WERDEN! SIE IST NACH DEM ORIGINAL-RECEPT HERGESTELLT. VERMEIDE ALLE ANDEREN SOGENANNTEN WORCESTERSHIRE SAUCEN.

SIE HAT WEGEN IHRER VORZÜGE EINEN WELTWEITEN RUF UND IST DIE BESTBEKANNTE SAUCE FÜR FISCH, FLEISCH, BRÜHEN, WILD UND SUPPEN.

SIE IST ALLEN ANDEREN SAUCEN WEIT ÜBERLEGEN.

Ursprüngliche und ächte

WORCESTERSHIRE Sauce

Im Engrosverkauf bei Lea & Perrins, Worcester Grosse & Blackwell, Ltd., London; und bei Export-Materialwaarenhändlern im Allgemeinen.

(Bwg. 1887) P 128

Moselsprudel.

Kohlensäurer Mineralbrunnen Bellthal bei Cobern a. d. Mosel.

Niederlage bei

5565

Otto Süsse, Schützenhofstraße 13. Tel. 657.

Dr. Jo Mayer, Taunus-Apotheke. Tel. 106.

Blousen

für den Herbst und Winter, das Neueste der Saison.

S. Hamburger, Langgasse 11.

8181